Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 36 (1954)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hweizer Frauenble

Abonnemenspræs: Far die Schweiz per rost jan Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abo ment pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kc 25 Rappen. Brhältlich auch in sämtlichen Bahr Monto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Werlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Werlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», 20 (261) 32 76 88, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerel Winterthur AG., Tel. (262) 22 32 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend



Der Bund Schweizerischer Frauenvereine tagt in St. Gallen

El. St. Nachdem vor bald einem Jahr St. Gallens stand die schöne, barocke Stiftskirche, die wunder Eintritt in den Eidgenössischen Bund in unserem Blatt gewürdigt worden ist, wollen wir versuchen, heute in kurzen Umrissen den aus allen Gauen herbeiströmenden Frauen ein knappes Bild über aller Beucher, und die wissenschaftliche Wonne aller Menner ist. die ältere Geschichte der altehrwürdigen Kloster

St. Gallen bietet, dank seiner Geschichte, ein ab-wechslungsreiches Bild — es ist alte Kulturstadt und modernes Industrie- und Handelszentrum. Es und modernes Industrie- und Handeiszentrum. Es birgt in seinen Mauern eine der schönsten alten Stiftsbibliotheken mit all ihren unermesslichen Schätzen — und die modernsten, in der ganzen Welt durch die Güte und Feinheit ihrer Erzeug-nisse berühmten Stickerei- und Textilfabriken; zwei verschiedene Welten. Die St. Gallische Bevölkerung ist lebbefer. bewerdliese He dielegier, einkigen, wie her welten der St. Gallische Bevölkerung ist lebhafter, beweglicher als diejenige einiger an derer Ostkantone, der Humor, die Gastfreundschaft, haben mehr Raum im Zusammenleben, es ist ob haben mehr Raum im Zusammenleben, es ist ob alemannische Gemütlichkeit über Rhein und Bo-densee herüberwirke, man will vom Leben noch et-was mehr haben als nur des Tages Müh und Lasten. Wiege und Ursprung der Bedeutung St. Gallens war das im 7. Jahrhundert gegründete Kloster, das

war das im 7. Jahrhundert gegründete Kloster, das auf den heiligen Gallus zurückgeht, unter Abt Ut-mar in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts die Benediktinerregel erhielt, 818 als königliches Klo-ster mit einem grossen Grundbesitz bedacht wurde und von da an nicht nur auf kirchlichem Boden, sondern auch in Politik, Kunst und Wissenschaft eine führende Rolle spielte. Zu Beginn des 15. Jahr hunderts besiegelten die Annerzellerkriese den hunderts besiegelten die Appenzellerkriege chon vorher eingeleiteten Zerfall seiner Bedeuschon vorher eingeleiteten Zerfall seiner Bedut-tung, welchem aber in der II. Hälfte des 15. Jahr-hunderts durch den tatkräftigen Abt Ulrich Rösch Einhalt geboten wurde. Die Reformation pralite mehr oder weniger ab an der Geschlossenheit des klösterlichen Machtbezirks, im 18. Jahrhundert ent-

Es würde zu weit führen, die ganze Geschichte LES WUITCE ZU WEIT TURTEN, die ganze desendrue dieses Klosters, seine Vereinigung mit dem Bistum Chur bis 1847, von wo an es selbständig wurde, im einzelnen aufzurollen. Tatsache ist die grosse, religiöse und kulturelle Bedeutung, welche das Kloster des Hl. Gallus im Mittelalter und darüber hinaus nicht nur diesseits des schwäbischen Meeres, sondern auch weit in alemannisches Land hinausge

Dass nun eine so reiche, kultivierte, aktive Zelle Dass nun eine so reiche, kultuverte, aktwe Zeile geistigen und geistlichen Lebens die Entwicklung eines grösseren wirtschaftlichen Zentrums nach sich zog, ist selbstverständlich. Neben den vielen Dienstleuten, welche eine nicht nur auf klösterliche Abgeschiedenheit beschränkte, sondern ziemlich lebhaft am politischen Geschehen teilnehmende Gemeinschaft henötigtes siedelten sich Handwerker. meinschaft benötigte, siedelten sich Handwerker. Bauleute, Künstler usw. um das Kloster an. Und so natitute, Kunster taw, uni usa Krosser in Cita so entstand um die Stiftskirche herum jener reizwolle Teil St. Gallens, der mit seinem teilweise gut er-haltenen, und dem modernen Verkehr noch nicht zu sehr geopferten mittelalterlichen Charakter heu e noch entzückt.

Die Stadt, die sich von der im Mittelpunkt der Talsohle gelegenen Stiftskirche aus heute weit über alle Höhen ringsum ausgedehnt hat, zeugt mit ihren Villen, ihren gepflegten Gärten vom Wohlstand, den — da zum grossen Teil aus einer Luxus-Indu-strie stammend — von Zeit zu Zeit schwere Kri-sen bedroht haben, die St. Galler Stickerei, heit-durch andere Erzeugnisse erweitert, der Stadt doch

Die guten Mittelschulen, eine von der ganzen Schweiz aus besuchte Handelsschule, sorgen für die Schweiz aus besuchte Handelsschule, sorgen für die Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses; und wer philologisch und historisch belastet ist, wird durch die Stiffshbiliothek und ihren 60 000 Bänden und alten Handschriften, die Stadtbibliothek mit 200 000, und die Staatsbibliothek mit 70 000 Bänd. n immer wieder nach St. Gallen gezogen.

Dass aber am grossen eBundestag der Frauen-auch der sehr grossen und vielseitigen Tätigkeit der St. Galler Frauen gedacht wird, das versteht sich. In ihrer Frauenzentrale besitzen sie das vor-trefflich gesteuerte perpet Frauen ständig ohne jegliche Hemmungen zur Er-ledigung servieren. Wir wissen um ihre Leistunneugung servieren. wir wissen um ihre Leistun-gen in Handel und Industrie, verlangt doch gerade die letztere tüchtige, geschulte Frauenkräfte. In Kunst und Musik begegnen wir St. Gallerfrauer, und das einzige, was uns zu wünschen übrig bliebe,

wie auch mit Schaffhausen wäre —

engeren Kontakt, ein lebhafterer Austausch. Es liegt in den Verhältnissen, dass Randkantone Es liegt in den Verhältnissen, dass Randkantone ein aufgeschlosseneres Eigenleben führen, aber gerade dadurch, dass sie vielleicht doch ab und zu von aussen her wieder etwas mehr frische Zugluft erhalten, sollten sie den übrigen «Festlandfrauen» vermehrt von diesem Zugluft abgeben.

vermehrt von diesem Zugluft abgeben.

Dass der diesjährigen Bundestagung die besondere Freude zu teil wird, einer Appenzeller Landsgemeinde beiwohnen zu dürfen, verleiht derselben noch besonderen Glanz. Das «ausser dem Ring stehen» sind wir ja gewöhnt und es ist zu erwarien, dass die grosse Frauenschar durch diszipliniertes Ruhigsein demonstriert, wie gut sie es im Lauf 'fer Jahrhunderte gelernt hat: «Zu Schweigen in der Gemeinde». Gemeinde.»

Möge nicht nur ein guter, freundeidgenössischer Geist über die St. Galler Tagung walten, sond-rn auch ein strahlender Frühlingstag uns den Charme der alten Gallusstadt recht freudig erleben lassen.

Weniger Genussmittel - mehr Zivilcourage!

BWK. Weniger Genussmittel! Mehr Zivilcourage! Dies sind nur zwei der Klaren und eindeutigen Alarmrufe, die ans wache Herz aller jener dringen, welchen das Wohl von Land und Volk etwas bedeutet. Wer aber ist es denn, der da ins Horn stösst, als horne der Stier von Uri zum Kampf der stosst, als norne der Stier von Urzum kampt der alten Eidgenossen? Wäre se eine Frau, die zur Be-sinnung ruft, eine Mutter aufwachsender Kinder, eine Fürsorgerin, eine Lehrerin? Oder am Ende ein Arzt, ein Pfarrer, ein Mann, der in einer Behörde, der im Gericht vertreten ist?

Wenn wir allerdings auch kürzlich in Locarno, im Schosse der dortigen, sehr rührigen deutschsprachi-gen Sektion der Vereinigung für das Frauenstimm-recht dem gehaltvollen und gedankentiefen Referat der Präsidentin des Bundes Schweizerischen Frauen vereine, Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler, über die Aufgaben der Frau von heutes lauschten und ebenfalls die Stimme der Mahnung, des Aufruf zur Besinnung, zum Zusammenschluss, zur Tat im Sinne aktiver Gemeinschaft vernommen haben, so ist der uns wie ein Befehl treffende Appell zur Bekämpfung der Genussucht und der Erziehung zur Zivilcourage diesmal nicht von einem der über 200 im BSF zusammengeschlossenen Frauenvereine, Zivile und auch nicht von einer einzelnen Frau ausgegan-

Es ist diesmal ein Mann, ein Eidgenosse bester Art, der Schriftsteller Dr.h.c. Felix Moeschlin, der in ehenso anerkennenswerter, wie bewunderungswürdiger Unabhängigkeit, mit dem hinreissenden Mut zum tapfer gesprochenen Wort der Wahrheit in einem oktavformatigen Büchlein von gut 80 Seiten (Felix Moeschlin «Wohin gehen wir?» Drei Flammen Verlag Zürich/München 1954) Fraktur mit uns redet. Die Beunruhigung, die den heute Täjährigen erfüllt, teilt sich uns mit und lässt auch uns nicht mehr ohne weiteres so ruhig schlafen, als wüssten wir alles in bester Ordnung und über die Massen wohlbestellt. Dabei aber ist der Verfasser lebendig geschriebener Romane und Erzählund. Es ist diesmal ein Mann, ein Eidgenosse bester ser lebendig geschriebener Romane und Erzählungen, von Reiseschilderungen und Biographien, ist de Hittenbauer in schwedischen Wäldern, der Kurver-waltungsdirestor in Arosa, der Siedler in Brasilien, der frühere Präsident des Schweizerischen Schrift-stellervereins, der Ex-Nationalrat und gewesene

BWK. Weniger Genussmittel! Mehr Zivilcourage! Redaktor, der heute am Langensee, nahe an der Redakor, der neute am Langenisse, nime an der Grenze gegen Italien, in dörflicher Stille lebt, al-les andere denn ein lebensängstlicher Mensch. Mut ist seine Devise. Mut ist seine Tat.

Nicht die Bedrohungen der Atombombe sind es denn, die den so unmissverständlich geprägte Leit-sätze neuen Beginnens und rasch einzusetzenden Tuns in die Zeit, ins Volk hinausrufenden Mann be-unruhigen, sondern, was ihn schreckt, ist:

Käuflichkeit des Menschen, allgemeine Feigheit, nerrschaft des Geldes, Mammutvachstum des Sportes, Absterben des Sonntags, Verserbeln der Familie, Profanierung der Liebe, Anschwellen der Ruhelosigkeit, Flucht in die Betäubung, Verar-nung des Geistigen, wachsende Vermassung und Untergang der Seele. Herrschaft des Geldes, Mammutwachstum

Bereits ist die Diskussion um Moeschlins Bro-schüre in vollem Gange. Pro und Kontra werden je schure in vollem Gange, Fro und kontra werden Je nach Temperament der Gesprächspartiner- und Part-nerinnen sachlich oder heftig zum Ausdruck ge-bracht. Es ist übrigens nur erfreulich, wenn inner-halb der Familie, während der Arbeitspause im Büro oder Atelier, im Lehrerzimmer oder bei irgendwelchem Zusammensein von Berufskollegengendweichem Zusammensein von Beruitskollegön-und Kolleginnen, ja, auch, wenn am Wirtstisch die-ser Querschnitt durch die dem Volkswohl am mei-sten schadenden Uebel gründlich besprochen wird. Nicht alle Zeitungen haben das von gelegentlichen Zornesgewittern durchflammte kleinformatige Büchlein mit Freuden begrüsst. Einige besprachen es knapp, mit ein paar Sätzen, andere wieder überschweigen es gar.

Und die Oeffentlichkeit? Das Volk? Die Männer? Die Frauen? Die Jungen? Die Alten? Die Deutsch-schweizer? Die Welschen? Die Tessiner?



Wohin rollst du Filax?

Zuerst sah ich ihn in einem Film Seit diesem Tag in all meinen Träumen und Wünschen der nanm er in all meinen fraumen und winschen dei ersten Platz ein. Mein Herz schlug höher, wenn ich ihn wirklich einmal auf der Strasse oder in einer Illustrierten entdeckte. Dass es unmöglich war, ihn jemals zu besitzen, war mir bewusst. Dennoch schenkte ich ihm meine grosse, wenn auch stille

allgemeinen von Autos nicht viel und im besonderen noch weniger davon verstand, verliess ich mich auf mein Glück. Das hat mir anscheinend das Auto übel genommen, denn es verliess auch mich! Heute weiss ich, dass ich es nicht nur mit Benzin füttern und mich dasn auf seine Verlässlichkeit stützen kann. Seit ein begriffen habe, dass meine kosmetische Packung seinem Oelwechsel gleich kommt und mein Dampfbad gleich seiner Wagenwaschung ist, dankt mein Auto mir diese Erkenntnisse mit viel Anhänglichkeit und Treue.

Meine Erfahrungen mit Autos, Ueberlandstrassen und Wohnwagen waren also gleich null und dennoch landeten wir, von Paris kommend in Zürich und besuchten dort den Hersteller von Filax, so hatte ich meinen Wohnwagen getauft und allem Anschein nach freute Filax sich über das Wiedersehen mit seiner Heimat. Denn nie wieder sah ich seine zwei in Zürich. Die Einfahrt in die Werkstatt ging wider Erwarten glatt von statten und Filax begrüsste seine dort stehenden grösseren Brüder mit der Nonchalence eines erfahrenen Weltenbummlers. Er liess sich auch beim Herausfahren nicht anstrelfen und benahm sich gentlemanlike in jeder Beziehung.

Wir starteten von Zürich via Rom und diese Fahrt

war. Als ich nun mit Filax die erste Alpüberquerung, in überstand, wurde er mein Alptraum! Für die Strecke of Chur - Bellinzona, über San Bernardino-Pass, die man normalerweise in einigen Stunden fährt, brauchten wir zwei Tage!

Jetzt haben wir die Kinderkrankheiten überwunden und rollen langsam oder schnell über die Landtstrassen. Der San Bernardinopass kostet uns nur mehr ein Lächeln, wir sind tatsächliche Beherrscher il der Strassen geworden und der Ueberzeugung, dass der Mount Everest kein Hindernis von Bedeutung für uns wäre.

Ein grosses Ereignis in unserem zivilisierten Zigenuerleben wurde Klein-Erna in Pisa. Ich stand an den Filax gelehnt und versuchte den schiefen Turm in noch schiefer auf den Film zu bekommen, als micht etwas an meinem Rock zupfte. Das Etwas war Kleinterna und sprach mich mit unverfälsehtem Hamburter in den Filax ein den sieden sieden sieden sieden?

kannte Art und Weise mit ihrer Mutti und ihrem Vati nach Italien gekommen und diese waren eines Tages, für sie auf ebenso unbekannte Art und Weise, «wech jewesen, wie Klein-Erna mit rollenden Au-gen erzählte. Das wusste sie natürlich nicht aus eige-ner Erfahrung, sondern von den Erzählungen der Witwe Pla, bei der sie als eine Art Adoptivkind lebte, seit sie als elternloses Kind in Pisa zurückge-blieben war. Das also war die Erklärung dafür, dass

is mit hellen Herz schlug höher, wenn lein mit wikele him auf der Strasse oder in einer Hillustrierten entdeckte. Dass es unmöglich war, ihn im hillen hen hen er grosse, wenn auch stille Liebe.

Bis eines Tages mein Traum doch Wirklichkeit und Treue.

Liebe Liebe Liebe nur dem kopf stellte und ich Einzug hielt in meinen Flimhelden. Ich beim Erfahrungen mit Autos, Ueberlandstrassen Liebe auch den Kopf stellte und ich Einzug hielt in meinen Flimhelden. Ich beim er Frahrungen mit Autos, Ueberlandstrassen und Wohnwagen waren also gleich null und dennoch mutter, denn diese Konservative, alte Dame hätte keine Lebensgemeinschaft mit ihm entgasen Rotatt und allem Anschein mutter, denn diese Konservative, alte Dame hätte, denn diese Konservative, alte Dame hätte, denn diese Konservative, alte Dame hätte, denn diese Konservative, alte Dame hätte keine Lebensgemeinschaft mit ihm entgasen Zeit auch den Mohrwagen waren also gleich null und dennoch mutter, denn diese Konservative, alte Dame hätte, denn diese Konservative, alte Dame hätte, denn diese Konservative, alte Dame hätte, denn diese Konservative, alte Dame hätte keine Lebensgemeinschaft mit ihm engasen Zeit auch sieher Mohrwagen waren also gleich null und dennoch mutter, denn diese Konservative, alte Dame hätte keine Lebensgemeinschaft mit ihm engasen Zeit den Wohnwagen waren also gleich null und dennoch mutter, denn diese Konservative, alte Dame hätte keine Lebensgemeinschaft mit ihm engasen Zeit dan und ihm einer Wohnwagen getauft und zu entwelle den schliefen zu entwelle den schl

Ein alter Tessiner in seiner kleinen Küche oben tes für den durch den Alkohol verursachten Anteil , nungsfeier auf dem Podium zählte, spontan aufam Berg über Brissago will, beim Kaminfeuer sit zend, mehr davon erfahren, was der Consigliere vom übertriebenen Alkoholgenuss, vom masslosen Prozent der Patienten in den Männerabteilungen, als standen in Ergriffenheit da, aus dem Gefühl Rauchen, der Sporttoto-Seuche, der Vermassung, die vielen Frauen, die Alkoholkranke sind? 80 Product der Familia vom Fehler der Zivil. zend, menr davon erfahren, was der Consiglierc vom übertriebenen Alkoholgenuss, vom masslosen Rauchen, der Sporttoto-Seuche, der Vermassung, dem Verfall der Familie, vom Fehlen der Zivil-courage alles schrieb; denn auch er in der schein-baren Enge seines kleinen Bauernlebens — der al-lerdings in der Fremde war und unser Land kri-tisch era nicht er verschen. tisch von aussen her besehen und kennen lernte

tisch von aussen her besehen und kennen lernte — befasst sich mit der brennenden Frage, woh in wir gehen, wenn wir so weitergehen. Andere wieder, Wirte begreiflicherweise, Ge-schäftsinhaber, Hausfrauen, Verkäuferinnen, so weit man sie befragt, sind voller Abwehr dagegen, dass man, wie sie sagen, den Teufel an die Wand males. Oder sie reden, ein wenig oberflächlich und un überlegt, gleich vom «ewigen Moralisieren, von überlegt, gleich vom «wigen Moralisieren, von dem man nachgerade gewig habes. Halt Dies nun stimmt nicht! Wer sich in das uns allen wohl nicht restlos und durchgehend zusagende Werklein, das erfreulich frisch und geradeau spannend geschrieben ist und den Kenner helvetischen Volkes und Landes auf jeder Seite verrät, vertiefen wird, muss zugeben, dass hier einer, von ehrlicher Beurnuhigung erfüllt, Tatsachen feststellt, sie unters Licht der Betrachtung rückt und uns dabei Nachdenke-Aufgaben die Menge aufgibt. Die Männer und die Frauen, die Väter und die Mütter, die Verantwortlichen in den Behörden, die Chargierten in den Verbänden, Unternehmer und Arbeitgeber, Handwerbänden, Unternehmer und Arbeitgeber, Handwer ker und Arbeiter, die Intellektuellen, alle . . . jedes du, ich, wir... sind in Gemeinschaft zur Besinnung

du, ich, wir . . . sind in Gemeinschaft zur Besinnung, zu staatsbürgerlicher, zu eidgenössischer, zu zeitge-nössischer Besinnung aufgerufen. Immer wieder haben allerdings Frauen in ähnli-cher Weise den Finger auf dieselben wunden Stel-len gelegt, sie haben in genau solch ehrlich leidenschaftlicher Besorgnis Worte der Mahnung ausge sprochen und niedergeschrieben. Aber, da einsich sprochen und niedergeschrieben. Aber, da einsich tige Frauen ohnehn übermässigen Alkoholkonsum und Sittenverwilderung seit je anprangern.., war oft das Echo sehr gering, kaum vernehmlich. Nun immerhin meldet sich ein Mann zum Wort, kein Duckmäuser und Schwächling etwa, der sich aus den Niederungen eines zurückgezogen geführter oder im Sinne tätigen Daseins verfehlten Leben oder im Sinne tatigen Daseins verfehlten Lebeus aufmachen und nun donnernd die Stimme erheben will, sondern ein Bürger, der sein Bürgertum unter Beweis gestellt, ein geistig lebendiger Diener am Wort der blanken Feder, ein Familienvater, einer, der draussen in der Welt gewesen und viele Erfahrungen gesammelt hat.
Sollen wir zitieren? Die 860 Millionen, welche die Solweit im Juhr für Albehol ausgiht für Mithel die

tes für den durch den Alköhol verursachten Anteil der Besetzung der Irrenhäuser, Gefängnisse und Zuchthäuser nicht enthalten sind? — Die 20 bis 30 Prozent der Patienten in den Männerabteilungen, die vielen Frauen, die Alköholkranke sind? 30 Pro-zent der tuberkulosen Männer über 40 Jahre sind chronische Alkoholiker. -

Ein Drittel bis ein Viertel unserer Krimineller andeln in alkoholisiertem Zustand oder sind chro nische Trinker. -

Der Alkoholismus der Frauen ist im Zunel

Der Verkauf von Schokolade-Artikeln mit Likör nimmt immer mehr überhand.

400 Millionen werden jährlich für Tabakfabrikate

In der Schweiz werden jährlich 6 Milliarden Zi garetten geraucht usw. usw

«Den Frauen muss das Stimmrecht gegeben wer den!», fordert Moeschlin, «um der Ganzheit willen! Das Leben braucht zur vollen Entwicklung die Vertretung beider Standpunkte. Denn die Frauer tretung beider Standpunkte. Denn die Frauen wissen Dinge, von denen wir Männer nichts wissen. (Vom Verfasser im Druck besonders hervorgehobener Satz.) — Doch ohne Zunahme der Zivileourage werden wir keinen Erfolg haben. Das gilt für die Frauen ebensogut wie für der Missen zu sich wie der Standpunkten Standpunkten der Standpunkt die Männer. Leider ist die Feigheit als Rücksichtnahme auf die Verhältnisse, als ein Sich-Anpassen häufiger als der Mut. — nicht zum Vorteil für die Heranbildung unserer Jugend.»

«Durch Mut wird eine Gemeinschaft aufgebaut durch Feigheit verraten — und zwar schon durch die Feigheit in jenen Dingen, die man als klein und unbedeutend bezeichnet, um sich zu entschuldigen Um vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft zu wer Um vollweriges Mitglied der Gemeinschaft zu werden, braucht es im Menschen das Gleichgewicht zwischen Körper und Geist. — So gut es einmal notwendig gewesen ist, einen Verband für Leibestbungen zu schaffen, so muss heute ein Verband für Geistesübungen gegründet werden. Um ihn zu ermöglichen, braucht es die Vereinigung aller auf die Verbildigen Austrager die Verkündigung, Ausbreitung und Betätigung des Menschlichen gerichteten Kräfte, braucht es einen Generalstab, braucht es eine allgemeine geistige

Front!»
Hier nun treffen sich die Forderungen des das geistige und sittliche Wohl unseres Landes und Volkes beunruhigten Bürgers mit jenen der nicht minder um dieselben Belange besorgten Präsiden tin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, in Erfahrungen gesammett hat.

Sollen wir zütieren? Die 860 Millionen, welche die Schweizerischer Frauenverein, indem beide zum Zusammenschluss, zur Gemeinschaft aufrufen, zur Verteidigung allerdings nicht nur von Hälfte, in welchen Summen aber die indirekten Grund und Boden und Gut und Blut, sondern zur Verteidigung alles dessen, was des Geistes und aufenthalt, Untätigkeit oder Beeinträchtigung des Guten, was des Fortschritts und der Arbeitsvermögens und die Außwendungen des Staal Zukunftist.

Kleine Erinnerung an Gertrud Bäumer

Ende der Zwanziger Jahre war es als in der Sorbonne, Paris, ein Kongress des Interna-tionalen Verbandes für Frauenstimmrecht stat-fand. Vollgefüllt zur Eröffnungsfeier war die gefand. Vollgefüllt zur Eröffnungsfeier war die ge-waltige Aula, nicht nur mit Delegierten aus aller Herren Länder, sondern auch mit einer bedeuten-den Gefolgschaft von Parisern und Pariserinnen, die interessiert dieser Weltschau beiwohnen woll-ten. Standen nicht auf dem Programm berühmte Namen, unter anderem Gertrud Bäumer un 80jährige Herzogin d'Usès? Letztere sollte und die Abend mit einigen Worten eröffnen. Das war ei was Besonderes, denn die Herzogin galt als «la der nière grande dame de France» und wie mir ein



neben mir sitzende Pariserin erklärend sagte, gebe die Anwesenheit der alten Dame dem Kongress ei-nen besondern Stempel, da sie den allerhöchsten Kreisen Frankreichs angehörte und trotzdem eine überzeugte «Frauenstimmrechtlerin» war. Die brechliche, kleine Dame wurde von einem der hi sten Würdenträger Frankreichs hinein und an das Rednerpult geführt. Dort hielt sie in ihrer feiner Greisinnenstimme, die mich an den hellen Klang einer Sumiswalderpendule erinnerte, ihre Begrüssungsansprache. Unmittelbar darauf wurde sie ihres Alters wegen hinausgeführt, wieder in hoher Begleitung und unter grossem Beifall der Vorgenweitung

mer. Dies war nach dem Ersten Weltkrieg nicht selbstverständliche einfache Sache, als Deute selbstverstandliche einfache Sache, als Deut-e vor Frankreich zu reden. Sie hielt ihre Rede französischer Sprache, aber mit einem deut-en Akzent, der nicht ganz dem eleganten französischen Idiom entsprach. Aber wie sich G. Bäu-mer auszudrücken verstand! Es war so wunderbar, war sowarducken verstand: Es war so winderbar, war sie sagte, so inhaltsvoll ausgedrückt, dass man ganz in eine Verzauberung geriet. Gegen den Schluss der Rede, ging sie auf das Werk eines jun-gen, französischen Dichters ein, es mag St. Exupéry gewesen sein und das Ganze klang in eine sehn-suchtsvolle Hoffnung nach Völkerverständigung aus. So bewegend und aufwühlend klang dies, so

feindlichen Nationen möglich geworden, als hätte man in eine beruhigte Zukunft ohne Kriegsgefah:

man in eine berungte Zukuntt ohne Kriegsgefahr Einblick gewonnen. Ja, vielen flossen Tränen über die Wangen herab, als sei ein Sieg gewonnen. — Wie erging es aber G. Bäumer, als sie nach Deutschland heimkehrte? Man konnte es später in ihrer Zeitschrift «die Frau» lesen, als sie auf Anfeindungen, denen sie von nationalistisch gesinnten Frauen nun ausgesetzt war, entgegnen musste die sie wegen der Spontaneität von Frau Malaterre angriffen und sie als unpatriotische Deutsche hin

Es war dies für G. Bäumer und auch für uns ein bitteres Erwachen aus hellen Zukunftsträumen, de nen wir uns hingegeben hatten. Wiederum warer Schatten über die Zukunft Europas gefaller

Singvögelschutz Es gibt wohl kaum einen Schweizer, den der Frühling nicht nach Italier lockt. Die meisten Tou Fruning nicht nach Italier lockt. Die meisten Tou-risten fühlen sich dort wehl, staumen ob den Kunst-werken, geniessen die Vorzüge des Klimas und be freunden sich mit dem italienischen Wesen. Wer unter diesen Reisenden empfindet aber nicht eine Wehnut, wenn er Zeuge des dort üblichen Vogel.

weimut, wehn er Zeuge des oort unitenen vogel-fanges wird? Wer hat nicht Mühe, seine Entrü-stung zu unterdrücken, zu schweigen beim Anblick der auf dem Markt und in den Läden zum Kauf angebotenen toten Sänger? An langen Schnüren hängen sie da und werden von Hausfrauen, soge-nannten ausgezeichneten Köchinnen, betastet und ausgewählt. In den Gaststätten fehlt die Anprei-sung dieses lukullischen Gerichts nizends und

sung dieses lukullischen Gerichts nirgends, und gar oft bestellen es auch Schweizer Wer als Aus-

gar oft bestellen es auch Schweizer Wer als Aus-länderni ni Italien lebt, hört fortwährend das Ar-gument, dass diese Vögel nun eben tot seien und ob die eine oder die andere Hausfrau sie brate-gegessen werden sie sowieso. Und damit entschul-digt man seine eigene Herzlosigkeit, die den ga-stronomischen Verlockungen frönt. Es sind ja nicht

nur die Italiener, die dem Vogelfang obliegen und deren Geschäfte «Polenta cogli osei» anpreisen, sondern ebensowohl die Tessiner. Wenigstens er-zählte vor ungefähr einem Jahrzehnt ein namhafter

Volkshochschuldozent, es sei ihm dort unten er

widert worden, das Gesetz sei zwar da, doch werde widert worden, das Gesetz sei zwar da, doorn werde es nicht gehandhabt. *Die einzigen, die es halten, sind die vier Nägel», gemeint sind die Stifte, mit denen die Publikation befestigt ist. Hier bewährt sich das Wort: *Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.

All das wäre vielleicht noch hinzunehmen, wenr der Brauch doch so tief wurzelt und in dem be treffenden Gebiet selber keine Gegenwehr existiert Aber dagegen müssen wir alle aufstehen und unserer Empörung Ausdruck geben, dass det An

flug der Zugvögel durch Radio Rom gemeldet wird um den Vogelfängern Zeit und Richtung des Vogel

das Ausbreiten der Netze zu erleichtern. Also noch nie dagewesener Vogel-Massenmord. B

das Auspreiten der Netze zu erleichtern. Also ein noch nie dagewesener Vogel-Massenmord. Bero-münster verkündete das vor einigen Tagen und fügte bei, dass sofort offizielle Schritte unternom-

men worden seien, um die italienische Regierung auf diese unerhörte Unmenschlichkeit aufmerksam

au machen und unverzüglich ein Verbot zu erwir ken. Hat die Verrohung uns denn so weit gebracht: Fühlen wir nicht, wie wir uns der hilflosen Krea tur gegenüber versündigen? Nicht nur aus Inter

esse der Landwirtschaft gegenüber, nicht um der Schädlingsbekämpfung willen, die ja zum Schlag-wort unserer Zeit geworden ist und die Chemie

wort unserer Zeit geworden ist und die Chemie auf den Plan gerufen hat, sondern aus reiner Menschlichkeit sollen und wollen wir Einsprache erheben. Dem weiblichen Geschlecht ist auch eine weitere Gelegenheit geboten, für den Vogelschutz zu wirken, indem es sich nicht mit Federn schmückt.

zu wirken, indem es sich nicht mit redern senmuckt. Die Mode ist Königin, und wenige Frauen überlegen sich jeweilen bei der Anschaffung eines Hutes, welchen Charakter sie zur Schau tragen, wenn ihre Wahl auf Federschmuck fällt. Hier sollte der Tierschutzgedanke Fuss fassen; von hier aus soll die Mutter auf ihr Kind wirken; hier kann sie

weibliches Fühlen offenbaren und ausstrahlen. Zärtlichkeit den auf uns angewiesenen Singvögeln

gegenüber ist auch eine erzieherische Aufgabe

voraus kundzutun und ihnen hiermi

fluges zum

und garantiert die Belassung amerikanischer Streit-kräfte in Europa solange eine Bedrohung für dieses besteht, sowie der Schutz jedes einzelnen, der EVG-Staaten und der EVG in ihrer Gesamtheit. Ferner wurden enge Verbindung der amerikanischen Armee mit der Europa-Armee und vermehrte Informationen über neue amerikanische Waffen zugesagt. Dulles in Paris

Der amerikanische Staatssekretär Dulles führte in Paris Besprechungen mit Aussenminister Bidault. Es wurden die Möglichkeiten eines Sicherheitspaktes für Südostasien im Rahmen der UNO-Charta geprüft.

Politisches und anderes

Der schweizerische Gesandte, Minister Bruggmann, sowie der schwedische Botschafter Boheman haben im Staatsdepartement in Washington vorgesprochen, um die Arbeit der schweizerischen und schwedischen Delegationen in Korea zeitlich zu begrenzen.

Die amerikanisenen Garantien zur die EVG
Präsident Eisenhower richtete am Freitag eine
Botschaft an die Ministerpräsidenten der sechs Länder der europäischen Verteidigungsgemeinschaft in
der die Stellung der Vereinigten Staaten gegenüber
der EVG definiert wird. Eisenhower unterstreicht

darin die grosse Bedeutung, die er der EVG beimisst

und garantiert die Belassung amerikanischer Streit-

Die amerikanischen Garantien für die EVG

Das Mandat der Schweiz in Kore

Der Machtkampf in Kairo geht weiter

Aegypten hat über die Osterfeiertage einen neuen Umschwung erlebt. Oberstleutnant Nasser hat das Ministerpräsidium in einem neuen Kabinett über-nommen aus welchem alle Anhänger des Präsidenten Nagulb ausgeschaltet worden sind. Naguib bleibt weiterhin Staatspräsident und Vorsitzender des Re-volutionszate olutionsrate

Menschenraub in Berlin

Nach einer Mitteilung der Westberliner Polizei ist einer der führenden Vertreter der russischen Wider-stands-Organisation in Westdeutschland, Doktor Truchnowitsch, in den Sowjetsektor Berlins entführt

Die Suspendierung Dr. Oppenheimers

Die Atomenergie-Kommission in Washington hat den Erbauer der ersten Atombombe, den berühmten Atomphysiker, Dr. J. Rob. Oppenheimer, in seinem Amte aus Sicherheitsgründen eingestellt. Die Suspen-dierung Oppenheimers stützt sich auf seine früheren Verbindungen zu kommunistischen Kreisen.

Papst Pius XII. gegen den Atomkrieg

In seiner Osterbotschaft verurteilte Papst Pius XII. In seiner Osterbotschaft verurteinte Fapst Plus All. die Atomwäfen und forderte ein internationales Abkommen gegen die atomische, biologische und chemische Kriegsführung. In gleichem Sinne äusserte sich in seiner Osteransprache der Erzbischof von Canterbury, Haupt der Anglikanischen Kirche.

158 Priester in jugoslawischen Gefängnissen

Der Präsident der Kommission für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche, Radosavljevic, erklärte, gegenwärtig befänden sich in Jugoslawien 158 Priester im Gefängnis, nämlich 124 katholische, 32 orthodoxe und 2 protestantische

Die durchschnittliche Lebensdauer in Indien

Die indische Behörden veröffentlichten am Mitt-woch einen Bericht, in dem es heisst, das durch-schnittliche Lebensalter eines Inders sei 32 Jahre und fünf Monate, dasjenige einer Inderin 31 Jahre und sieben Monate. Im Jahre 1951 hätten diese Zah-len 26 Jahre und elf Monate, respektive 26 Jahre und sieben Monate betragen.

Die Opfer von Bikini

Professor Sisao Morita von der Universität Tokio stellte fest, dass die 23 japanischen Fischer, welche nach der atomischen Explosion auf Bikini am 1. März 1954 durch radioaktive Asche Verbrennungen er-litten, unheilbar krank sind.

Internationale Aktion zur Krebsbekämpfung

In seiner soeben zu Ende gegangenen Session, hat der Exekutivrat der UNESCO einstimmig beschlos-sen, dass die UNESCO die Initiative zu einer inter-nationalen Aktion zur Krebsbekämpfung ergreifen

Die jüngsten Blutspenderinnen Frankreichs sind zwei Mädchen im Alter von 6 und 10 Jahren, welche in Nancy die Rettung mehrerer an Keuchhusten und Masern erkrankter Säuglinge ermöglichten.

Die Berner Altstadt gerettet

Die Burgergemeinde der Stadt Bern hat mit 848 gegen 56 Stimmen den Kaufvertrag um 7 Häuser an der Gerechtigkeitsgasse und Junkerngasse genehmigt. Der Kaufpreis beträgt 1 045 000 Franken.

schlossen Dienstag, 20. April 1954.

esorgen. Klein-Erna ermahnte ich zur Von sicht und liess sie mit einem dicken Paket Vor-schriften für Filax zurück und mit ausführlichen An-

schriften für Filax zurück und mit ausführlichen Anweisungen was sie tun dürfe und was nicht.

Am Nachmittag kam ich zurück und wunderte
mich, als ich Filax nicht auf den ersten Bilck sah.
Als ich ihn und Klein-Erna endlich entdeckte, stand
mein Herz still! Beide standen bis zum Bauch im
Wasser, Filax mit offener Tür und sein Inneres war
zu einem Drittel mit Wasser angefüllt! Jauchzend
und spritzend krabbelte Klein-Erna aus ihm heraus
und winkte mir zu.

*Aber Klein-Erna, habe ich dir nicht gesagt du
sollet Filax nicht einen Zentimeter vom Fleck Filik-

sollst Filax nicht einen Zentimeter vom Fleck ken und ausserdem auf ihn acht geben? • Ueber Vorwurf war sie sichtlich erstaunt und strahlte weiter an

mich weiter an:

«Ich hab' ihn ja nicht weggerückt. Ein paar grosse
Jungen haben mir nur geholfen ihn ins Wasser zu
schieben, weil ich doch da besser auf ihn aufpassen
konnte. Und dann hab' ich die ganze Zeit acht gegeben, dass kein Fisch in ihn hinein schwamm, well er
das vielleicht nicht leiden mag!

«Aber warum hast du ihn denn überhaupt ins
Wasser geschoben?

«Ich habe eben gedacht, weil ich doch gut auf ihn
aufpassen soll und die Sonne so heiss war, dass er
auch gern baden möchte.

Und mit dem Brustton der Ueberzugung sagte sie

Und mit dem Brustton der Ueberzeugung sagte sie

Da er ja nicht schwimmen kann, hab' ich ihn auch

gar nicht weit hineingeschoben!»
Ich holte mir also zwei Fischer und mit vereinten
Kräften zogen wir Filax an Land. Den restlichen s
Tag brauchte ich um ihn trocken zu legen. Klein-

Dann aber folgte die Rede von Gertrud Bäu

ergriffen waren alle, dass Mme Malaterre die natürlich auch zu den Erwählten der Eröff

nicht erreichen konnte und fuhr nach Rom um Ein-| Erna verstand nicht warum ich an diesem Tag nicht | mir mal dein Sonnenöl damit er vielleicht braun

mir mal dein Sonnenöl damit er vielleicht braun werden kann.
Alle Anhäufungen Klein-Ernas Liebe zu Filax und mir habe ich ertragen und das war ein deutliches Zeichen, dass mein Herz mitsprach!
In jeder grösseren Stadt sah Klein-Erna eine •noch etwas grössere und soo schöne Puppe-, so dass mein Honorar für sämtliche Artikel die Ich auf dieser Italienreise schrieb, bereits in ihren Puppen investiert ist. Es blebit mir nun nichts anderes zu tun übrig, als mit Witwe Pla sehr ausführlich zu sprechen, dass ich Klein-Erna ganz bei mir behalten kann. Denn jetzt muss ich ein Buch über Weltenbummler schreiben und wie sollte ich das wohl ohne meinen kleinen jezzi muss ich ein Buch über Weltenbummler schrei ben und wie sollte ich das wohl ohne meinen kleiner Globetrotter tun? Ausserdem muss ich schnell ar beiten, damit ich uns einen grösseren Filax kaufer kann. Denn wo sollte ich sonst Klein-Erna und di sich immer mehr anhäufenden Puppen verstauen? Margarete Dorel

Von Büchern

Franz Zagiba: Tschaikovskij. Amalthea Verlag, Zürich, Leipzig, Wien.

In subtiler Kleinarbeit, jedoch nie die grosse Li in sunder kenabet, jedoch me die grosse nie vernachlässigend, zeichnet Franz Zagiba Lebe ind Werk dieses grossen russischen Komponiste nach. Elternhaus, musikalische Entwicklung, erst Versuche künstlerisch selber etwas zu schaffen bis zu den Erfolgen und Enttäuschungen seines Lebens werden ungemein plastisch geschildert. Der Konzertbesucher wird Franz Zagiba besonders dafür Dank wissen, dass er die einzelnen Werke und das Verhältnis ihres Schöpfers zu ihnen so klar heraus-

arbeitet. Anderseits aber bedeutete das Sichten und arbeitet. Andersats aber bedeutete das Sichten und gegeneinander Abwägen der Fülle biographischen Materials eine Leistung, die an Einfühlungsvermö-gen und geistigen Weitblick, Musikverständnis und Kenntnis russischer Zustände grosse Anforderun-gen stellte. Mit Biographien und Aerzten, die ge-Behauptungen ohne gründliches Quellenstudium übernahmen oder vertraten, setzt sich Verfasser anhand aller nur möglichen Unterlagen auseinander. Sehr wertvoll sind die zahlreichen brieflichen Aeusserungen des Komponisten, seiner Familienangehörigen (er war besonders mit einer Schwester und einem Bruder zeitlebens sehr verbunden) und Freunde.

So ersteht das Lebensbild eines Menschen, nach Höchstem strebend, oft innerlich zerrissen, ringend mit sich und mit seinem Schicksal, der Musik als Erfüllung seines Wesens verpflichtet. Zahlreiche Bilder bereichern dieses Werk von Dr. Fr. Zagibe Privatdozent für slavische Musikgeschichte an der Universität Wien. Als Ostergeschenk für Musik-freunde und reife junge Menschen sei es besonders

Madame du Barry, von Karl von Schumacher. Amal-thea Verlag, Zürich, Leipzig, Wien.

Es ist die spannend und anregend geschriebene Les ist die spannend und anregend geschniebene Geschichte einer jener grossen französischen Mätressen, welche in früheren Jahrhunderten, als starke Persönlichkeiten oft den grösseren Einfluss auf die Weltgeschichte hatten als die betreffenden Herrscher allein es gehabt hätten. Das 18. Jahr-

Erna verstand nicht warum ich an diesem Tag nicht mehr sonderlich lieb mit ihr war.

Zehn Wochen waren wir durch Italien gerollt. Wir fuhren durch kleine, abgelegene Fischerstädte. In der Gluthitze des italienischen Südens standen die Häuser mit den weissen Fassaden und hielten mit geschlossenen Fensterläden ihren Mittagsschlaf. Unter schattenspendenden Bäumen liefen wir über kühle Marmortreppen, wir standen am Quai und winkten den auslaufenden Schiffen einen Gruss nach, oder wir rollten am Abend durch die belebten Strassen der Hafenstädte und stoppten vor einem der vielen Restaurants, die die Strassen aller italienischen Städte säumen.

der Vielen Kestaurants, die die Strassen aller Ralle-nischen Städte säumen. Ich dachte nun an die Rückfahrt und wollte Klein-Erna wieder bei Witwe Pia abgeben, da überraschte

ie mich mit der Frage: «Der Filax gehört doch dir? Ja? Und den hast du

Der Filax gehört doch dir? Ja? Und den hast du doch ganz früher auch nicht gehabt. Ich habe dich ganz früher auch nicht gehabt, aber könntest du mir nun nicht auch gehören? Weisst du meine Puppen müssen doch eine Oma haben.

Ich hatte zwar nie geglaubt, dass ich aus heiterem Himmel und so unvorbereitet zur Oma avancieren könnte, aber schliesslich und endlich im Unterbewusstsein zählte ich Klein-Erna sehon mit dazu. Sie hatte bereits sämtliche Tasten meiner Schreibmaschine verbogen, hatte zwei abgedrehte Filme in die Sonne gelegt und aufgerollt und den Filax gebadet. Elnige Tage später, um das Baden wieder gut zu ma-Sonne gelegt und aufgerollt und den Filax gebadet. Elnige Tage spiäer, um das Baden wieder gut zu ma-chen, hatte sie ihn mit Fettereme behandelt und gänzlich eingeschmiert. Als ich die Bescherung sah, lagen drei meiner grossen Cremedosen leer am Bo-den. Ihre Stimme schlug über vor Freude, als sie mir sagte:

«Das wird ihm aber gut tun nach dem Baden, gib

Widschaja Lakschmi Pandit

Zucken eines Mundwinkels zeige. Sie sitzt da, wie ein indisches Götterbild, nur die dunklen Augen leben im schönen, faltenlosen Antlitz. Es wird fer-ner erzählt, dass bei den Sitzungen eine eisige Kühle von ihr ausgehe, die es ihr ermögliche, über dem Streit der Meinungen zu stehen. Sie habe sich dem Streit der Meinungen zu stehen. Sie nabe sich Respekt verschafft bei den Delegierten. — Tatsäch-lich brachte sie es fertig, den Redefluss Wyschinskis einzudämmen, der so gerne vom Thema abschweift; sie rügte auch mit Erfolg den Amerikaner Lodge, dem sie befahl, Zwischenreden zu lassen und sich hinzusetzen. So verhält sich die blumenhaft ausse-

hinzusetzen. So verhält sich die blumenhaft aussehende Inderin im UNO-Gebäude.

Ausserhalb jedoch, wenn sie nicht amtiert, legt sie die amtliche Zurückhaltung gerne ab. Sie beweist dann, was sie übre sich selbst aussagte: «ur gendwo muss in meiner Ahnenreihe ein Vorfahre sein, der den Kampf liebte, und dieses streitbare Blut ist gewiss auf mich überkommen. Es lebt auf, wo es sein Feuer beweisen kann!» Mitunter redet sie recht schneidend. So erklärte sie zum Beispiel vor einer Frauenversammlung in New York, die Satzung der UNO sei zu einem Wörterbrei gemacht worden und bei der Zitterung der Paragraphen Satzung der UNO sei zu einem Worterbrei gemacht worden und bei der Zitterung der Paragraphen handle es sich nur noch um Beruhigungstropfen für das Gewissen, doch an die Schaffung eines Frie-densklimas denke niemand mehr. Zugegeben, das könnte der Ausruf eines zornig gewordenen Friedensengels sein, doch diese Inderin, die sich so mei sterlich beherrschen kann, hat diese Worte sicher sterlich beherrschen kann, hat diese worte siener-lich nicht im Eifer, sondern in wohlbedachter Ueberlegung gesprochen, einer bestimmten Wir-kung wegen, die wahrscheinlich ausgelöst werden sollte. Es wäre falsch, in ihr eine Frau sehen zu wollen, der manchmal die Zunge durchgeht, denn wollen, der manchmal die Zunge durchgent, denin gerade das dürfte ihr kaum jemals unterlaufen sein. Daher erregte es Aufsehen, als sie anlässlich einer Rede, die sei im New Yorker Wirtschaftsclub hielt, in klaren Sätzen ausführte, dass das, was heute als kommunistische Gefahr für Asien bezeichnet werde, grösstenteils von den Alliierten im Krie net werde, grossentens von der American in Arce ge gegen Japan ins Leben gerufen worden sei. Der vorherrschende Geist Asiens, so behauptete sie, sei der Nationalismus und der sei demokratisch. Die Gleichung Nationalimus gleich Demokratie ist und bleibt befremdend. Dennoch muss man sich damit abfinden, dass Widschaja Lakschmi Pandit Nationalistin denkt, fühlt und vor allem han delt. Es ist auch noch gar nicht lange her, dass sie verktindete: «Uns allen, die wir die farbigen Ras-sen der Menschheit vertreten, ist eine schwere Pflicht auferlegt: Wir müssen diese Vollversammlung der Vereinten Nationen immer wieder daran erinnern, dass Afrika und Asian mit Vereinten von der der daran gewillt sind, die Behandlung zu dulden, die ihnen von seiten und im Namen einer weissen Zivilisation zuteil wird.» Das ist schon eine ziemlich deutliche Offenbarung ihres Strebens. Andernteils bekannte sie freimitig: «Meine grösste Gemugtung ist der Gedanke, dass ich — in welch kleinem Masse auch immer — mithelfen konnte, das alte Vorurteil zu zerstreuen, Frauen könnten keine Männerarbeit leisten.» — Nun, sie hat bereits jetzt die Arbeit von mehreren Männern geleistet, für ihr Volk und für ihren Staat, die Indische Union.
Angesichts der Vielseitigkeit dieser hervorragenden Inderin, dieser ausgesprochenen Asiatin, ist es notwendig, ihren Werdegang zu verfolgen, um zu verstehen und zu begreifen, was diese Frau erreicht zuteil wird.» Das ist schon eine ziemlich deut

verstehen und zu begreifen, was diese Frau erreicht hat und wahrscheinlich noch leisten wird, ohne Rücksicht auf westliche Wunschräume, die in ihr vor allem die grosse Bahnbrecherin des Frauen-rechtes sehen wollen.

Frau Pandit wurde am 18. August 1900 in Alla-habad geboren. Ihr Vater war der reiche indische Rechtsanwalt Motilal Nehru, welcher der höchsten Rechtsanwalt Motilal Nehru, weicher der nochsten Kaste Indiens, der der Brahmanen, angehörte. Die Familie Nehru stammte aus dem Gebirgsland Kaschmir. Die Eltern gaben der Kleinen den Na-men «Swarup» (Die Schöne). Damals war ihr Bru-der Nehru, der heutige Ministerpräsident Indiens,

Zuverlässige Augenzeugen berichten, dass Widschaft auch eine Schaja Lakschmi Pandit sich bei ihrer Amtstätigskeit als Vorsitzende der UNO-Vollversammlung so hoheitsvoll benehme, dass sie stundenlang fast une beweglich auf dem Präsidentenstuhl verharre, mit Töchter westlich unterweisen. Die Mädchen hatten völlig beherrschtem Gesicht, das nicht einmal das Privatlehrer, eine englische Governess; sie lernten voll verhand. reiten. Die Mutter jedoch, der westlichen Welt ab neiten. Die Mutter jedoch, der westlichen Welt abgewandt, erzog die Kinder indisch, Swarup, wie Frau Pandit damals hiess, wuchs auf wie ein Mädchen aus wohlhabendem Hause. Die vielfältige Welt, die im grossen Indien überreich war an Gegensätzen der Rassen und Religionen, schärfte ihren Blick, der durch Auslandreisen der Familie noch geweitet wurde. Den Abschluss ihrer Ausbildung erhielt sie mit ihrer Schwester Kirschna in einem Pensionat in der Schweize Inzwischen hatte sich aber der Vater vom Westen abgewendet, denn er geriet unter den Einfluss von Gandhi. Sein Haus in Allahabu wurde zum Treffenukt von Führern der Konter den Einnuss von Gandni. Sein Haus in Aliana-bad wurde zum Treffpunkt von Führern der Kon-gress-Partei der er sein gesamtes Vermögen zur Verfügung stellte, Swarup jedoch befasste sich bis dahin weder mit Politik noch mit Frauenrechten. Sie war die gehorsame Tochter, die am 10. Mai 1921 den indischen Rechtsanwalt und anerkannten 1921 den indischen Kechtsanwait und anerkannten Sanskrit-Gelehrten Ranjit Sitaran Pandit heiratele, weil ihn ihre Eltern, auf Vorschlag von Gandhis Privatsekretär, als geeigneten Ehemann ausgesucht hatten. Nach brahmanischer Sitte erhielt die Frau bei der Verehelichung einen völlig neuen Namen durch den Gatten. Sie hiess fortan Widschaja Lakdurch den Gatten. Sie niess iortan Wiascnaja Lak-schmi, was auf deutsch «Göttin des Sieges» bedeu-tet. Ihre Hochzeit, die gerade auf den Jahrestag des indischen Aufstandes von 1847 fiel, wurde von den Briten als unheilvolles Vorzeichen gedeutet, zumal viele indische Patrioten an der Feier teilnahmen. — Zunächst lebte Frau Pandit zurückgezogen. Sie Zunächst lebte Frau Pandit zurückgezogen. Sie gebar drei Töchter: Chandra Lekha, Narayan Tara und Rita Vitasta. Erst 1932 kam die Wendung. Als damals die meisten Führer der indischen Unabhän-gigkeitsbewegung von den Briten verhaftet worden waren, sprang sie ein. elch hatte keinen klaren Ge-danken im Kopf. Plötzlich aber gesechah es, die Menge wurde ein Teil meiner selbst, die Botschaft war da, sie musste nur verkündet werden.» Aller-dings konnte sie nicht sehr lange hinreissende Re-den halten; auch sie wurde verhaftet, samt ihrer Schwester Krischna. Nach ihrere Freilassung wurde sie in den Stadtrat von Allahabad gewählt. Fast

Schwester Krischna. Nach ihrer Freilassung wurde sie in den Stadtrat von Allahabad gewählt. Fast zwei Jahre lang leitete sie den städtischen Erzie-hungsauschuss. Im Jahr 1937 wurde sie schon Ka-binettsminister der Vereinigten Provinzen; sie über-nahm das Gesundheitsministerium. Es kam der Zweite Weltkrieg. Sie legte 1939 wie alle übrigen Minister der Kongress-Partei ihr Amt nieder, was cing, zweißbrige Interceptung zur Edge, bette zweijährige Internierung zur Folge

eine zweijährige Internierung zur Folge hatte. Wieder freigelassen, organisierte sie Hilfsmassnahmen in Bengalen, das von einer Hungersnot bedroht war. 1943 starb ihr Gatte. Das Jahr 1944 brachte einen neuen Aufstieg. Sie unternahm damals eine mehrmonatige Vortragsreise durch die USA, wobei sie die Befreiung der asiatischen Völker von kolonialer Vormundschaft so beredt forderte, dass e entscheidenden Einfluss auf die öffentliche Meisie entscheidenden Eintluss auf die öttentunen Mel-nung der Vereinigten Staaten gewann. Nach Kriegsende vertrat sie bei der Gründungs-versammlung der Vereinigten Nationen ihr Land als Leiterin der indischen Delegation. 1946 war sie

in gleicher Stellung bei der Vollversammlung der Vereinigten Nationen in New York tätig. Im Herbst 1947 wurde sie Botschafterin der Indischen Union in Moskau; dort wirkte sie fast zwei Jahre lang. Anfang 1951 wurde sie abbeurfen und von ihrem Bruder zum indischen Botschafter in Washington ernannt, und im Februar 1951 zusätzlich zur Botschafterin ihres Staates in Mexiko. 1951 hatte sie ausserdem eine indische Kulturmission nach Peking geführt und die Verbindung mit Rotchina hergestellt Diese Aemter und Missionen hindreten sie keineswegs, weiterhin Vertreterin der Indischen Union bei der UNO zu sein.—Ihre drei Töchter sind längst verheiratet; sie selbst ist bereits vierfache Grossmutter. Bezeichnenderweise wurden in gleicher Stellung bei der Vollversammlung der vierfache Grossmutter. Bezeichnenderweise wurden viertache Grossmutter. Bezeichnenderweise wurden die beiden älteren Töchter, Lekha und Tara, im Wellesley College bei Boston erzogen, fern von England, die jüngste Tochter aber in Indien. Widschalz Lakschmir Pandit, Witwe, Grossmutter, Widerstandskämpferin, vertraut mit westlicher und

östlicher Denkart, sprachgewandt, zweifache Bot-schafterin, Präsidentin der UNO bis zum Herbst dieses Jahres, bekennt sich zur Politik der Gewaltlosigses Janres, bekennt sich zur Politik der Gewältlosig-keit Gandhis. Sie vertritt dessen ungeachtet eine wohlgerüstete Grossmacht. Es darf auch nicht ver-schwiegen werden, dass bei der Geburtsstunde ihres Staates, als die Briten abzogen, die Gewaltlosigkeit so heftig ins Gegenteil umschlug, dass eines der grössten und entsetzlichsten Blutbäder der Weltge-schiebte angriebtet wurde. Dansch ist Farm Pacific schichte angerichtet wurde. Dennoch ist Frau Pandi schichte angerichtet wurde. Dennoch ist Frau Pandit eine Jüngerin Gandhis. Zwar spinnt sie nicht die Fäden für ihr Gewand, denn ihre Handhabung der Spindel ist andersartig und die Fäden, die sie ge-sponnen hat, sind unsichbar, doch recht fest: diese Fäden, die sie von Sowjetrussland, von Nordamerika,

von Mexiko nach Indien gespannt hat. Man verge auch nicht, dass sie das zarte Gespinst ge hat, das Rotchina und Indien verbindet.

nat, das Kotchina und Indien verbindet.

Niemand weiss, ob diese Frau, die einen solch
entscheidenden Einfluss auf den indischen Völkerstaat hat, zum Segen oder zum Unheil der Menschheit erschienen ist. Das werden einst die Historiker
erkennen. Wir aber wissen, dass sie eine bewegende
Kraft ist, welche die Welt verändert hat und verändern wird. Uns bleibt nur die Hoffnung, dass aus
des Steuersättin, eine Friedenscröfftin worde, demy der Siegesgöttin eine Friedensgöttin werde; denn einzig und allein danach sehnt sich die Welt.

Dr. Hermann Seyboth

Aus «Die Welt der Frau» Stuttgart.

Von einer unbeliebten Sache

Ist Ihre Wehrsteuer bezahlt? Nein.

Nun hat der Staat seine offiziellen Jagdhunde-lies Betreibungsamt auf Sie losgelassen. Ein Zah-lungsbefehl ist in Ihrer hübschen (auf Abzahlung gekauften?) Wohnung eingetroffen. Diese Schande! Die Galle ist Ihnen übergelaufen.

Dann haben Sie dem Aerger Luft gemacht und den «schuldigen Beamten» und sein ganzes Amt -der Kuckuck soll es holen — mit allerlei treffliche Titeln belegt. Was war anderes zu tun?

Nichts! Die Sache bestreiten? Nützt nichts, man schuldet es doch. Die Steuer zahlen? Ja . . . sofort, wenn ich könnte. Aber da liegt doch der Haken, bei der Ebbe in der Kasse.

der Ebbe in der Kasse.

Die sollen warten! Das müssen sie! 20 Tage sowieso und in 3 Wochen ist Zahltag. Dann werde ich eine Anzahlung schicken. Damit müssen sie zufrieden sein.

Nie aber vergehen die Wochen und 20 Tage so schnell, als wenn die Zeit von einer gesetzlichen Drohung wie Wolken vor dem Wind getrieben wird. Kommt dann der Zahltag, erwartet und ersehnt, müssen die fälligen Raten des auf Abzahlung gekauften Staubsaugers, Kühlschrankes, Radios usw. bezahlt werden. Kinder müssen unbedingt neue Schuhe haben. Verwachsen und kaputt — geht nicht mehr. Und dann die zarte Andeutung des Ehemannes — man hat sie aufs Eis gelegt und nicht verschulne haben. Verwächsen und kaputt. — geht ihtent mehr. Und dann die zarte Andeutung des Ehemaannes — man hat sie aufs Eis gelegt und nicht vergessen — es gäbe doch Dauerwellen für ewig herumhängende Haarsträhnen . . . Nein, es langt beim besten Willen nicht für die Steuern, nicht einmal für eine grössere Anzahlung. Gelebt muss schliesslich auch sein! Fr. 10.— lassen sich erübrigen. Jeden Monat Fr. 10.— Die müssen doch warten! Das ist doch Gesetz. (Eben nicht, liebe Frau!)

Aber es verstreichen nochmals 14 Tage, bevor die Fr. 10.— auf die Post kommen. Dann passiert das Unfassliche: Ein amtliches Chargée-Schreiben mit einem grossen, schon von weitem ungut aussehenen Stempel kommt ins Haus. Auch das noch! Das kann doch nicht mit der Steuergeschichte zusammenhängen. Die haben doch nun die Anzahlung (von gestern!). Das wäre mir noch.

Und doch ist es der Staat, der mit der Betreibung weiter fährt und die Pfändung verlangt hat. — Nun ist dem Fass der Boden aus. Wie ein Geschütz, kaum

weiter fährt und die Pfändung verlangt hat. — Nun ist dem Fass der Boden aus. Wie ein Geschütz, kaum ist abgedrückt, schlägt die Kugel ein ... rast die gute Frau von Wut geladen, vom Aerger übernommen und Verdruss, von ihrer gerechten Sache und gutem Willen — den man nun so schändlich lohnt — überzeugt — auf das Amt. Es ist immer gut, wenn ein solches Amt etwas vom Zentrum entfernt ist, der Weg dorthin schon kann die allerschlimmsten Wogen etwas glätten und die grössten Wallungen des Gemüttes ein wenig abdämpfen. Wer möchte sonst dort die ewig erbosten Schuldner empfangen? Mehr oder weniger sind sie alle misistrauisch, voll Mehr oder weniger sind sie alle misstrauisch, voll Argwohn und geladen von einem ihnen oft selber im Ursprung nicht bekannten Widerspruchsgeist.

Unterwegs zieht sie den Brief nochmals aus der Tasche. Dieser aufreizende Stempel! Gross und Tasche. Dieser aufreizende Stempel! Gross und schön. Eine majestätische Frauensperson, die mit einer Krone auf dem Haupt, einem Schwert in der Hand, prächtig gewandet auf einem stolzen Throne sitzt. Das ist das «Familienwappen der Betreibungs-ämter» in der Schweiz. Sie wird nicht klug daraus und ärgert sich, was eine Frau als Symbol da zu tun hat. Eine Schweizer Frau, die hinten und vorn nichts zu den Gesetzen zu sagen hat.

Stimme und bürgerliches Recht wollen die Män-ner der Frau nicht zugestehen, aber als Stempel-

bild, gewiss, da darf sie herhalten. Diese *Logik-kann ihr Verstand nicht verarbeiten... Das Amt endlich, auf dem sie anlangt mit seinem Aktengeruch, seinen dicken unheilkündenden Bü-Aktengeruch, seinen dicken unheilkündenden Bu-chern weckt ihre Sympathie nicht. Der Beamte ist nicht anwesend. Eine Angestellte, die allem An-schein nach Bescheid weiss, gibt Auskunft. Nun legt sie los. Einer andern Frau gegenüber darf man das besser. Sie könne solche Ungerechtig-

keit nicht verstehen, sie sei doch zu zahlen gewillt, keit nicht verstehen, sie sei doch zu zahlen gewillt, habe eine Abschlagsrate bereits geleistet. Man möchte doch ein wenig Verstand und Einsicht haben und zuwarten. Dann diese Kostenmacherei und wie das aussehe vor den Leuten ... man solle ihr ja nicht ins Haus kommen, sonst ...

Nun musste ihr bestimmt und deutlich erklärt Nun musste inr bestimmt und deutinen erklart werden, dass man keinen Gläubiger zwingen kann, Ratenzahlungen anzunehmen. Natürlich sei es oft weitaus das Vernünftigste eine kleine Leistung anzunehmen und vielleicht so, doch nach und nach zum Gelde zu gelangen, als dann später mit leerem Pfandschein vorlieb nehmen zu müssen. Das liege hat gazu in treien Ermessen des Fordernden. aber ganz im freien Ermessen des Fordernden. Das Betreibungsamt könne zwar in einem gewissen Das Betreibungsamt könne zwar in einem gewissen Stadium der Betreibung und in gewissen Fällen je nach Umständen Ratenzahlungen gewähren, die aber genau umschrieben sind im Gesetz, und die dann auch der Glübiger annehmen muss. Langsam, nach und nach begriff die gequälte Schuldnerin. Allzulange hatte der landläufige Be-

Das Signet der Schweizer Mustermesse 1954



Schweizer Mustermesse Basel 8.-18. Mai 1954

Der Richtbaum, der beim Aufrichtefest so stolz sich über dem Messeneubau erhob, wird in stark stilisierter Form das Signet der kommenden stilisierter Form das Signet der kommenden Schweizer Mustermesse vom 8. bis 18. Mai 1954 bil-

en. Mit gutem Grund wurde dieses Sujet denn die Errichtung des Erweiterungsbaues Hallen 10 bis 21 bildet das dominierende Ereignis des Messejahres 1953/54 und einen Markstein in der Geschichte der nationalen Leistungsschau in Basel. Das von Herbert Leupin gestaltete, augenfällige Signet wird sich als wirkungsvoller Hinweis auf den Neubau und die kommende Veranstaltung, mit der er in Betrieb genommen wird, im ganzen Lande einprägen

Die roten Osterhasen

Eine nachösterliche Erinnerung

Eine nachösterliche Erinnerung
Jedes Jahr, wenn die Schaufenster der Konditoreien sich wieder mit all den Osterherrlichkeiten füllen, und wenn irgendwo auf dem Land oder sonst
aus einem bescheideneren Schaufenster neben den
vornehmen Schökoladenhasen noch einige kleine
Zuckerhasen und Eler rot herausleuchten, muss ich
an ein Jugenderleinis zurückdenken, das in meinem
Leben eine unauslöschliche Spur hinterlassen hat.
Wir waren unser vier Geschwister, in zwei Auflagen. Ein Bruder und eine Schwester vier und sechs
Jahre älter als wir zwei Jüngern, ebenfalls Schwester und Bruder. Ich war der Jüngste, damals etwa
elf Jahre alt. In den Osterferien hatten wir den
Besuch einer Freundin meiner Schwester, die mein
unzertrennlicher Spielkamerad war. Auf Ostern ernielt unser Ferienhesuch von ihrer Mutter ein kleines
Paket voll niedlicher roter Zuckereier und Hasen,
so wie sie damals — der noch nicht so schokoladenverwöhnten Jugend — etwas herrilches bedeuteten.
Begleitet war der Inhalt von einem kleinen, weissen Begleitet war der Inhalt von einem kleinen, weisser Zettel: «Fröhliche Ostern für dich und deine klei

Uns schien dieser Text so sonnenklar als nur etwas. Die «Kleinen» waren natürlich wir drei, die beiden, stets etwas hochnäsigen «Grossen» fielen uns bei der Teilung des kostbaren Gutes überhaupt garnicht ein, und in heiligster Unschuld und mit grösster Wonne verschleckten wir den seltenen Genuss. Aber da wollte es das Schicksal, dass der grosses Bruder am Ostermontag im Papierkorb nach einem weissen Zettel grub, und ihm dabei das kleine Brieflein an unsere Freundin in die Hände fiel. Wie alle grossen Brüder fühlte er sich zum Erzieher von uns schien dieser Text so sonnenklar als nur et

Kleinen berufen, erhob ein grosses Geschrei über Unterschlagung von Ostergeschenken, lief zum Kadi, d. h. zu unserem sehr strengen Vater und behauptete dort, wir hätten sie, die beiden Grossen, einfach be-stohlen. Kurzum, es gab ein Verhör, in dem ich hängen blieb, weil ich gesagt hätte, wir drei seien ist die Kleinen.

hängen bueu, wear some ja die Kleinen. Darauf hin wurde ich am andern Tag in das Stu-Darauf hin wurde ich am andern Tag in das Studas bedeutete. Zuerst sprach er sehr ernst mit mir, gütig und väterlich über Ehrlichkeit, unbedingte Zuverlässigkeit dem Gut anderer gegenüber, und dass das, was wir uns, unter meinem Einfluss geleistet hätten eine regelrechte Unterschlagung, also etwas ganz Abscheuliches sei. Ich stand kerzengrad und stocksteif, die Hände an den Hosennähten vor ihm, gab keinen Ton von mir, schaute aber mit wachsendem Unbehagen auf eine frische, kräftige, grünlichbraune Haselrute, die Vater über sein Knie gelegt hatte. Bei solchen Verbrören und Predigten sass er immer in seinem Lehnstuhl, und wir Kinder standen in Achtungstellung vor ihm. Schliesslich sagte er: «Es geht nicht anders, mein Kind, ich muss dich exemplarisch strafen, damit du dein Lebtag weisst, was dein und mein ist.» — Ich wusste was kam. «Zieh die Hosen ab, und lieg auf den Bauch auf's Kanapee.» verlässigkeit dem Gut anderer gegenüber, und das

Ich kochte vor Empörung, und schwor mir, keinen Ton von mir zu geben.

Eins, zwei, drei — sausten die ersten Hiebe über meinen armen Buben-Hintern-Tut's weh- frug Vater und stoppte ab.
-Nein- antwortete ich voll Trotz, obwohl ich nur mit äusserster Energie jeden Ton hatte zurückalten

du Trotzkopf, dann braucht's halt noch

und die drei nächsten Hiebe sausten auch viel wuchund die drei hachstell Flebe sausten auch viet wetriger auf mich nieder — aber ich konnte jeden Schrei, jeden Schmerzenslaut zurückhalten. Ich biss fast ein Loch in das unter mir liegende Kissen, aber ich hielt durch - tonlos ern neit durch — tonios.

-Steh auf, geh in dein Zimmer, bis zum Mittagessen bleibst du dort — und nachher will ich nichts
mehr von diesem verdammten Trotz merken. Ver-

Ich merkte, dass Vater nun nicht mehr ruhig war, mid die drei nächsten Hiebe sausten auch viel wuchler auf mich nieder — aber ich konnte jeden iger auf mich nieder — aber ich konnte jeden ichrei, jeden Schmerzenslaut zurückhalten. Ich biss jast ein Loch in das unter mir liegende Kissen, aber ch hielt durch — tonlos.

nert vierzehn Tagen meine Bubenhosen sinken lassen.

Als Mutter nun die Farbenpracht entdeckte war sie überzeugt, dass diese die Folgen meines Sturzes von den Stelzen war — was ja zeitlich unmöglich war! Ich versuchte, mich aus der Sache herauszuschwindeln, weil ich Vater nicht blosstellen wollte—aber schliesslich musste ich doch zur Währheit stehen. Mutter wollte es zuerst gar nicht glauben, dann liefen ihr dicke Tränen die Backen herunter — owie wohl haben mir diese getan — und dann lief sie weg. Geredet wurde nie über die ganze Angelegnheit, aber an jenem Abend war der Vater merkwürdig zärtlich beim Gute-Nachtsagen und bei Tisch durfte ich von da an auf meinem Stuhl herumrutschen so viel ich wollte, bis das Sitzen wieder normal wurde.

Ja, die roten Osterhasen — sie haben mich vieles mehr von diesem verdammten Trotz merken. Verstanden?*

Ich war noch so froh, in meine kleine Bude gehen zu können, es war mir ganz schlecht vor Schmerz und seelischer Anspannung. Bäuchlings legte ich mich aufs Bett, machte kalte Umschläge auf meinen misshandelten Podex und überlegte mir von vorne bis hinten, und von hinten bis vorne -die Moral von der Geschichte. Es war das einzige Mal, dass Vater mich verhauen hat.

Nachher fing ein Martyrium von vielen, vielen Tagen an. Mein zerschlagener Sitzteil tat so unbeschreiblich weh, dass ich kaum wusste wie sitzen. Es war eine Qual, bei Tisch, in der Schule — inmer wieder gab es Tadel und Verweise, weil ich mich auf die Hände stützte, mit steifen Armen, nur und die Schmerzen ein wenig versurren zu lassen. Mit einem aus Mutters Tollettentisch -geliehenen- Spie hatte ich die wunderbarsten Fresken in blau, gelb, grün und rot festgesteilt an einer Stelle, die von der Natur ja zum Sitzen und nicht zum Bewundertwerden geschaffen worden war!

Item nach etwa 10 Tagen wagte ich mich wieder auf die Stelzen, altmodische, hohe Dinger, wie sie in der Camargue benützt wurden. Aber nach einigen Minuten fiel ich, da wohl noch etwas ungelenk, hinten hinaus auf das alte Hofpflaster. Das Unglück, das mich offenbar verfolgte, wollte, dass meine Mutter den Sturzs sah, herbeieilte und absolut kontrollieren

griff von der rechtlichen Annahme- und Warte-pflicht bei Begleichung durch Ratenzahlungen in ihr gesteckt. (Leider noch in vielen.) Aufregung und Angst ebbten ab in Ihrem Gemüt. Die klaren, unmissverständlichen Erläuterungen flössten ihr trauen ein. Sie empfand es als wohltuend mit eine Frau, einem Menschen ihres Geschlechtes, der of-

Frau, einem Menschen ihres Geschlechtes, der of-fensichtlich ihre Not begriff, zu verhandeln. Nun war das Allerwichtigste gewonnen. Wenn man einmal das Vertrauen eines Schuldners besitzt, kann man arbeiten und zwar gut. Richtig nach Ge-setz, zu Handen des Gläubigers und ohne den setz, zu nannen des Graubigers und ohne den Schuldner die Härten der Paragraphen albzusehr fühlen zu lassen. Fast immer gelingt es in diesen Fällen mit der Zeit, die an sich völlig auseinanderstrebenden Begehren und Wünsche eines Schuldners und eines Graubigers auf einen gemeinschaftlichen «Nensen" zu bigern auf eine gemeinschaftlichen «Nensen" zu briegen, d. h. dem einen zu seinem Rechte zu verhelfen ohne den andern allzusehr miterion edes ihn excess in zeitze Eristische Eristis sehr zusetzen oder ihn sogar in seiner Existenz schaden zu müssen.

Warum denn in aller Welt, nun schon in drei Warum denn in aller Weit, nun schon in drei Tagen gepfändet werden müsse? Das sei doch un-erhört. Ob nicht eine zusätzliche Frist zu erlangen wäre? Ob eine mit Pfand belegte Sache abgeholt würde? Wer das tue? Man solle doch ein Einsehen haben, man möchte doch zahlen, nur im Momente gehe es eben nicht.

Alles Einwände und Reden, die Tag um Tag, zehn bis zwanzig Mal auf jedem Amt zu hören sind, die in ihrer Stereotypie einander gleichen wie Wasser tropfen, für den erstmals Betriebenen aber unerhört

telegration, and the establish between the entire telegration, neu und schwerwiegend sind.

Der Frau wurde nun klar gemacht, dass wie sich die Situation in der vorliegenden Betreibung ergebe, wohl eine Lohnpfändung in Frage komme. Neues Entsetzen ... neues Lamento.

Eine Lohnpfändung! . . . So etwas Ungeheuerliche ... Im Geiste sah sie das gelbe Zahltagssäcklein leer
— den Mann wutentbrannt — stellenlos — sich und
die Kinder hungrig — obdachlos — Es war zu viel die Kinder hungrig — obdachlos — Es war zu viel verschlug ihr die Sprache. Statt des Redestromes

Die Angestellte beschwichtigte: So schlimm sei es jedenfalls nun nicht. Erstens könne nicht einfach der ganze Lohn weggenommen werden. Zweitens seien da genaue gesetzliche Vorschriften und ein seien da genatie gesetzliene Vorschritten und ein Existenzminimum. Das Wort hatte die Frau noch nie gehört. Aber sie begriff es sofort. Je nach Um-ständen und Gegend sei dieses Existenzminimum verschieden und auch nicht gleich für Stadt und Land. Immerhin müsse es an jedem Ort dem Schuld-ner für den Unterhalt seiner Familie belassen wer-

Aber in der vorliegenden Betreibung könnte es noch einen Ausweg geben, damit von einer Lohn pfändung abgesehen werden könnte Falls plandung abgeseiten werden Konnie. Fans der Schuldner guten Willens sei, könnte sicherlich die verlangte Pfändung sonstwie vollzogen werden.— Der Schuldnerin fallen Steine vom Herzen. Halb-erstickt lautet die scheue Gegenfrage: «Ja, wie meinen Sie das?» Könnten Sie nicht irgend einen Genen Sie das?, Könnten Sie nicht irgend einen Ge-genstand in Garantie geben, damit der Arbeitgeber Ihres Mannes nicht avisiert zu werden brauchte?» So würde dem Aerger, gar noch Streit oder einer voraussichtlichen Kündigung vorgebeugt. Was be-sitzen Sie an persönlichem Eigentum? Natürlich

Die Frau besinnt sich: Radio? Abzahlung, geht

Die Frau besinnt sien: Radio? Abzahlung, geht nicht. Esszümmer, Kühlschrank, Staubsauger, Teppiche ist alles abzuzahlen und noch nicht unser. Haben Sie eine Versicherung? «Nein». Gold- oder Wertgegenstände? «Nein». Vielleicht ein Velo? «Ja». «Bezahlt?» «Jal» «Mein Damenvelo, fast neu, vollständig bezahlt, steht vor der Tir. «Plattfuss.» «Schadet nichts, das würde konvenieren. Was wurde deßte bezahlt, steht vor der Alten Zubehör. wurde dafür bezahlt?» Fr. 380.— mit dem Zubehör. Wir müssen es ansehen und taxieren lassen.

Und so geschah es, dass das Velo gepfändet wurde. Einen vollen Monat lang war nun wieder Stillstand. Wartefrist. — Bei zahlreichen Debatten am Mittagstisch war man sich aber schuldnerseits einig geworden, die nötigen Anstrengungen zur hald einig geworden, die nötigen Anstrengungen zur baldmöglichsten Begleichung zu unternehmen. Schon
mit dem nächsten Zahluag, der Kosten wegen. Diese
lasten gemäss Gesetz immer auf dem Schuldner, und
je länger er säumt umso mehr werden ihrer.
Der Wille war sicher gut ... aber der Monat ging
um ohne Zahlung. Man hatte ja wieder seine Ruhe

und Unbill ist recht bald vergessen, Fünf Wochen — sechs Wochen — der Staat schien die Sache ver-— seems Worden — the Staat schieff the scarle ver-sessen zu haben und man wiegte sich schon wieder in Sicherheit, als eines guten Morgens erneut ein gestempelter Brief einlief: Die Anzeige, dass das ge-pfändete Objekt verwertet werden solle. Rot, hübsch rot war nun dieser Zettel, die andern waren weiss und nachher gelb gewesen. Man hielts mit den Far-

Nun erwachte bei der etwas leichten Gesellschaft Nun erwächte bet der etwas iechten Geseitschatt doch wieder die Angst. Nein das Velo kann man nicht versteigern lassen. Das könnte ja für ein paar Franken weggehen, wir hätten nur Verlust und müssten doch weiter zahlen. — So machte sich die Frau erneut auf den unbeliebten Weg zum Amt. Die alte Frage, die so alt ist wie der Schuldner: Ob man nicht zuwarten oder ob man monatlich Fr. 10.— abzahlen könne? Es sei halt sehn so, dass diese Zettel zahlen könne? Es sei halt schon so, dass diese Zettel immer im dümmsten Moment ankämen.

immer im dummsten Moment ankämen.

Leiden nicht, es muss nun gezahlt oder eben die
Versteigerung durchgeführt werden. Wenn der
Schuldner sich aber zu regelmässigen Abschlagszahlungen an das Betreibungsamt verpflichte und die
erste Zahlung geleistet hat könne die Verwertung hinausgeschoben werden aber höchstens um sieb Der so erwirkte Aufschub müsse plinktlich eingehalten werden, sonst falle er dahin

punktiien eingenatien weruen, sonst rane et dami und die Verwertung müsse durchgeführt werden. Die Vorschläge kamen der Schuldnerin gelegen sie hätte sich gerne darfüber gefreut, wenn sie nut im Besitze der Summe für die Erstzahlung gewesen im Besitze der Summe für die Erstzantung gewesen wäre. — Aber nun kannte man auf dem Amte kein Erbarmen mehr, die erste Zahlung musste geleistet sein. Es half alles nichts, es musste ein Geldgeber aufgetrieben werden und die sind dünn gesät

Diesmal musste der Mann die heikle Aufgabe sind gute Vorsätze und Versprechen billiger zu ha-ben, als auf einem öffentlichen Inkassobüro.

Die zweite Rate wurde pünktlich beglichen. Die vergessen. Das Amt musste zu drastischeren

Dritte vergessen. Das Amt musste zu drastischeren Massnahmen greifen, das ist das notwendige Uebel, ohne das der Verkehr zwischen Schuldner und Glätbiger meistens aussichtslos wäre.
Unerwartet setzte nun das gute Ende ein: Der Schuldner kam mit dem vollen Rest in barem Gelde angertiekt, die Rechnung erstellt und bezahlt. Wie und woher wurde nicht gefragt. Wohl gabs noch etwas grosse Augen bezilglich der Kosfenrechnung. Aber es war nun die letzte Bitterkeit. Die Sache war erledigt. Wirklich? Ja für den Gläubiger und das Amt, nicht aber für den Schuldner, der mit einem Gelddarlehen bei einer Bank ein neues Loch ge-Gelddarlehen bei einer Bank ein neues Loch ge macht hatte um ein altes zu stopfen. Dieser Weg wird oft beschritten und es ist die sicherste Art nie nehr aus den Schulden heraus zu kommen, denn nit mathematischer Sicherheit kommt die Zeit wo mit mathematischer Sicherheit kömmt die Zeit wo jeder Gläubiger das Seine zurückverlangt, dann be-ginnt die Geschichte von vorne. Wer nicht mit Ener-gie, Beharrlichkeit und persönlichen Einschränkun-gen gegen alles Schuldenmachen kämpft, unterliegt.

ked verfolgen kann. Ein scheinbar unabänderliches kend und die Ferien ist eine formneue, aufgelok und hartes Geschick und es wird nur selten von kerte Sandale mit leichter Gummisohle dazuge einem Tapferen besiegt. A. H

Berufliche Weiterbildung

Ms. Die Zentralstelle für berufliche Weiterbildung der Kantone Appenzell, St. Gallen und Thur gau hat in Zusammenarbeit mit dem thurgauischer Frauengewerbeverband letzten Herbst und nach Frauengewerbeverband lettren Herbst und nach Neujahr in Weinfelden je einen Weiterbildungsund Vorbereitungskurs auf die Damenschneiderinnenprüfung durchgeführt. — Die Teilnehmerinnen hatten im Herbst Gelegenheit, sich im Fach- und Schnittmusterzeichnen und in der Verarbeitung von Jacken und Mänteln weiterzubilden. — Nach Neujahr fand ein Kurs über Material- und Berufs Neujahr fand ein Kurs über Material- und Berufs-kunde und Abformen statt. — Am letzten Samstag nun hatten die Zentralstelle, der Frauengewerbe-verband und der Arbeitslehrerinnen-Verein zu el-nem Vortrag von Herrn Alfred Linder, Betrlebslet-ter der Société de la Viscose Suisse, Emmenbrücke, über «Die Entwicklung der Kunstfase: uber *Die Entwicklung der Kunstfaser bis zu den synthetischen Faserstof, fen und ihre neuesten Anwendungs-gebiete» eingeladen, der sehr gut besucht war. Da die Kunsteide erst 60 Jahre alt ist, kann ihre Entwicklung von der noch feuergefährlichen Nitrokunstseide (die nicht mehr fabriziert wird) zur Viscose-, der Bemberg- und der Azetatkunstseide, aus nächster Nähe betrachtet werden noch aus nächster Nähe betrachtet werden. — Während diese halbsynthetischen Kunstfasern aus Cellulose (Holz) hergestellt werden, werden die synthetischen Fasern wie Nylon, Perlon, Orlon, Grilon usw. aus Kohle beziehungsweise Steinkoh-lenteer, Wasser beziehungsweise Sauerstoff und Wasserstoff und Luft beziehungsweise Stickstoff wasserstort und Lutt beziehungsweise Stickstort und Sauerstoff fabriziert. Die Eigenschaften dieser synthetischen Kunstfasern sind sehr verschieden von denjenigen der Naturfasern. Sie sind reissfester und elastischer, nehmen jedoch weniger Feuchtigkeit auf. Doch hängt bei den synthetischen Cheffer die Chriffichisch och abw. mat der Wich Stoffen die Saugfähigkeit noch sehr von der Web Stotten die saugrangkeit noch sehr von der Web-art ab. — Da die Produktion von Naturfasern mit dem Anwachsen der Bevölkerung nicht mehr Schritt halten kann, ist die Kunstfaser, die übri-gens auch billiger ist, ein vollwertiger Ersatz, be-sonders dann, wenn jede Art dort verwendet wird, wo sie sich am besten eignet. Der Referent kam dann noch auf die Bearbeitung, die Behandlung, des Wasehen Blüteln (dieser Gawahe her unswechen das Waschen, Bügeln dieser Gewebe zu sprecher und gab auf jede Frage erschöpfend Auskunft. Es war auch eine Musterkollektion neuer Gewebe auf-gelegt, die mit viel Interesse begutachtet wurde.

Schöne Schuhe

Schuhe sollen nicht nur schön, sondern auch be-quem und den Preis wert sein. Diese gut schweize-rische Tradition pflegt der Ring der Spezial-Schuh-fabriken, in dem die Firmen Elgg, Strub, Walder, Minerva und Fretz zusammengeschlossen sind. Anannerva und Fretz zusammengeschiossen sind. An-lässlich der kürzlichen Presse-Orientierung in Zü-rich zeigten die genannten Fabriken (unter denea sich übrigens die älteste Schuhfabrik der Schweiz befindet) ihre Frühjahrs- und Sommerkollektion, die sich an Gediegenheit und Solidität sehen lassen darf, Jedes einzelne Modell ist tragbar, nichts extravagant oder nur aufs Auge berechnet. Die Qualität vagant oder nur aufs Auge berechnet. Die Qualität des verarbeiteten Materials ist durchwegs erstklassig; bei den Herrenschuhen findet sich sehr viel Boxcalf, das teilweise unter dem neuen Namen Llama calf auftritt und in naturfarben und verschiedenen Brauns verarbeitet ist. Die Herrenschuhe, tele konservativer als die Damenschuhe, haben sich lerin, Marie Elisabeth Lüders, 75 Jahre alt, Dr. h. c.

kommen. Bei den Damenschuhen ist der Spielraum kommen. Det den Damenschunen ist der spieraun naturgemäss viel weiter, hier finden sich in alle modischen Farben Sandaletten, Pumps, Trotteur bequeme Sommerschule mit mittelhohem Absa und die beliebten jugendlich flachen Modelle, di an Tanzschühchen erinnern und sich besonders für unsere jungen Mädchen eignen.

Für jeden Fuss und für jeden Geschmack bieten die fünf Firmen das Richtige, und wer Gediegen-heit und Qualität für sein Geld schätzt, wird nicht fehlgehen, wenn er seine Wahl unter einer der oben genannten Marken trifft. Die Presse-Orientierung bewies übrigens den guten Ruf des Rings der Spezial-Schuhfabriken, indem Moderedaktoren aus der ganzen Schweiz gekommen waren, um neuen Modelle zu besichtigen.

Kleine Rundschau

Was die Frau interessiert

Was die Fran interessiert:

Hauskleider praktisch und elegant, in modischen Farben, Zierschürzen farbenfroh und gediegen; Berufsmäntel für Aerztinnen, Drogistinnen, Laborantinnen; Schwestern-Kleider und Schürzen, liefert in guten Qualitäten W. Thaler, Spezialgeschäft für Berufskleider, Rennweg 18, Zürich 1, Telephon (051) 275744.

Selbstverständlichkeiten?

Aus wie vielen kleinen Gewohnheiten und Fer-tigkeiten sich doch unser tägliches Leben zusam-mensetzt! Gedankenlos binden wir unsere Schuhe Tag um Tag, knöpfen den Mantel zu, rennen auf den 12.08-Zug.

Aber dort jenes behinderte, spastische Kind ADER GOT Jenes beninderte, spastische Kind braucht Monate, bis seine fahrigen Hände eine Schlinge knüpfen können. Jener kleine Geistes-schwache übt wochenlang an seiner Knopfleiste, bis er sein Hemd selbst zu schliessen versteht. Und auf immer bleibt für diesen Invaliden das Tempo sei-nes Fahrstuhles seine Höchstgeschwindigkeit. Es ist ganz in Ordnung, dass wir alle diese Klei-nigkeiten einfach voraussetzen, ohne uns lange den

igkeiten einfach voraussetzen, ohne uns lange den Kopf darüber zu zerbrechen. Aber in diesen Tagen, da Pro Infirmis wieder aufruft zur Hilfe für die ua rro Intirmis wieder aufruft zur Hilfe für die körperlich und geistig Behinderten, wollen wir auch an die denken, denen das Vollbringen solcher Klei-nigkeiten ein ganz grosser Schritt ist auf dem We-ge zur Selbständigkeit. Wir werden dann den Ap-pell von Pro Infirmis nicht ungehört lassen können. Postcheck VIII 21595, Zürich.

Das Parlament der Bundesrepublik Deutschlands in Bonn zählt 509 Mitglieder, davon sind 45 Frauen in Bonn zählt 509 Mitglieder, davon sind 45 Frauen (8,9 Prozent). Die vorhergehende Wahlperiode zählte deren 38. 19 gehören zur Partei Adenauer, 21 zur Sozialistischen Partei, 3 zu den Freien Demokraten, und zum Verband der Ostflüchtlinge zwei. Die Stadt Berlin hat 5 Frauen gewählt.

Die neue deutsche Verfassung bestimmt die Gleichheit der Geschlechter, gleiche Rechte für Mann und Frau. Das Parlament muss daher das Zivillecht des Eberocht und dieser ihr Europenter der

vilrecht, das Eherecht revidiere neuen Rechtes entscheidet der Richter nach dem Geist der Verfassung.

Dies reizt gewisse Abgeordnete, die sich bemühen, die Reform weitmöglichst hintanzuhalten. So wer-Es gibt Familien, in welchen man den Fluch des gegenüber dem letzten Jahr wenig verändert. Die der Universität Berlin, freie Demokratin. Ihre Aurechtlichen Inkassos vom Ur-Grossvater bis zum En-Tessies und Loafers sind geblieben, und fürs Weeter der Universität Berlin, freie Demokratin. Ihre Aurechtlichen Inkassos vom Ur-Grossvater bis zum En-Tessies und Loafers sind geblieben, und fürs Weeter der Universität Berlin, freie Demokratin. Ihre Aurechtlichen Inkassos vom Ur-Grossvater bis zum En-Tessies und Loafers sind geblieben, und fürs Weeter der Universität Berlin, freie Demokratin. Ihre Aurechtlichen Inkassos vom Ur-Grossvater bis zum En-Tessies und Loafers sind geblieben, und fürs Weeter der Universität Berlin, freie Demokratin. Ihre Aurechtlichen Inkassos vom Ur-Grossvater bis zum En-Tessies und Loafers sind geblieben, und fürs Weeter der Universität Berlin, freie Demokratin.











Saupe & Gretler, St. Gallen

J. Leutert Spezialitäten in Fleisch und Wurstwaren

Zürich 1 Schützengasse 7 Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7



14. Mai - ELE BERN Schweiz. Fremdenverkehrs- u. 1954 Internat. Kochkunst-Ausstellung

50 Jahrgänge mobilisiert

Ein gerechtfertigter Protest

Der Bundesrat hat am 26. Januar 1954 eine Ver-rdnung über zivile Schutz- und Betreuungsorgani-ationen erlassen. Sie ist am 1. Februar in Kraft

Nach dieser Verordnung «hat jedermann im Al ter vom 15. bis zum zurückgelegten 65. Altersjahr «ohne Unterschied des Geschlechts und der Staats «onne Unterschied des Geschiechts und der Staats-angehörigkeit∍ die ihm innerhalb der «zivilen Schutz- und Betreuungsorganisationen übertrage-nen Pflichten zu erfüllen und an den angeordneten Kursen und Rapporten teilzunehmen». Als Aufga ben werden vor allem genannt; Beobachtung und Alarmierung der Bevölkerung vor drohenden Ge Alarmerung der Bevolkerung vor drohenden Ge-fahren, Hauswehren, Kriegsfeuerwehr, technischer Dienst wie Arbeiten in Hoch- und Tiefbau und Transporte, Kriegssanität und Obdachlosenhilfe. Die Oberleitung übernimmt das Eidgenössische De-partement des Innern, den Vollzug in der Haupt-sache aber das Militärdepartement.

Dieser bundesrätliche Erlass, der auf einen Schlas 50 Jahrgänge in eine allgemeine Dienstpflicht einbe-zieht, wurde bisher in der Presse kaum erwähnt. Er ist uns erst durch ein Schreiben der Militär-direktion von Basel-Stadt vom 19. März 1954 an die Basler Frauenzentrale bekannt geworden, in dem es u. a. heisst, dass die Frauen in den zu schaffen den Organisationen «ohnehin grosse Aufgaben über nehmen müssen». Die Organisation ist also bereit

e Unterzeichnete Vereinigung hat sich mit die ser Verordnung befasst und gelangt im Auftrag der Generalversammlung vom 30. März 1954 zu folgender Stellungnahme:

«Wir sind erstaunt, dass in einem Staat, wo alle wichtigen Interessen, angefangen beim Briefporto und dem Preis für Milch, Ruchmehl und Schwein-fleisch in den Zeitungen ausgiebig diskutiert wer-den, dass in einem solchen Staat eine Verordnung

in Kraft treten kann, die mit einem ganz anderen Griff in die Sphäre des einzelnen Staatsbürgers hineingreift, ohne dass die Oeffentlichkeit darüber entsprechend orientiert worden wäre.

Es werden die Minderjährigen, Kinder von 15 Jahren an, alle ohne Unterschied herangezogen, ein-

gereiht, zu Uebungen und Rapporten aufgeboten. Haben die Eltern dazu Stellung nehmen können? Es werden die Männer und Frauen der ältern Generation, die ein wohlbegründetes Recht haben, sich aus dem Arbeitsprozess zurückzuziehen oder die zum Teil schon ausgeschieden sind, wiederum eingespannt, ausgerechnet in einen Dienst, der körper liche Riistigkeit mehr als ein anderer verlangt.

mit Sebstverständlichkeit werden wiederum auch die Frauen einbezogen. Man erinnert sich wohl an ihre Hingabe und Leistungsfänigkeit, die sich in den vergangenen Kriegsjahren zu Nutz und Frommen des ganzen Landes bewährt haben. Die Frauen aber erinnern sich daran, dass man ihnen trotzden die wiederholt begehrten staatsbürgerlichen Rechte die wiedermit gegenten saaasburgerienen Reinie beharrlich verweigert hat. Nun stehen neue Pflich-ten bevor, Pflichten, die in der Hauptsache das Eldgenössische Militärdepartement aufstellt und ausmisst, und dann erinnert man sich einmal mehr der Brauchbarkeit der Frauen und der von ihnen geschaffenen Organisationen.

Erstaunt es den Bundesrat, dass der Grossteil der Frauen der bestimmten Meinung ist, Gerechtigkeit und Billigkeit und demokratische Staatsklugheit rrauen der bestammten menning ist, oereeningsen und Billigkeit und demokratische Staatsklugheit sollten es nicht mehr länger zulassen, dass den Frauen Pflichten überbunden werden, ohne dass der Staat ihnen die vollen staatsbürgertichen Rechte zugesteht?»

Die Vereinigung für Frauenstimmrech Basel und Umgebung

(aus Nationalzeitung Nr. 159)

Das Heim der A. S. Pr. in Vevey

Die Schweizerische Vereinigung der Gelähmten ben aus Kreisen der Industrie und von sozialen Die Schweizerische Vereinigung der Gelähmten (Association Suisse des Paralysées, genannt A. S. Pr.) besitzt seit 1950 in Vevey, Ave de la Prairie 24, ein erstes Heim für ihre Mitglieder. Die Pläne, ein solches Heim zu schaffen, beschäftigten schon viele Jahre vorher die Behinderten, und in den Gesprächen untereinander klärten sich die Wünsche und Bedürfnisse ab. Doch erst, als die A. S. sche und Bedürfnisse ab. Doch erst, als die A. S. Pr. im Fribling 1950 das Haus in Vevey käuflich erwarb, konnten alle die gesammelten guten Ideen vorgebracht, geprüft und verwendet werden. Einen kleinen Heimfonds besas die A. S. Pr., den grossen Rest des Kaufpreises beschaftte sie sich zum Teil durch Herausgabe von zinslosen Anteilscheinen Ferner wurden vielerlei Werbeaktionen durchge führt, und die Mitglieder der A. S. Pr. denken mi grosser Dankbarkeit an die tätige Mithilfe und die vielen kleinen und grossen Geschenke von Seiter Ihrer Verwandten und Freunde, sowie an die Ga

Institutio In zwei Etappen wurde das Haus umgebaut, wo

in zwei Etappen wurde das Haus umgebaut, wo-bei man zuerst hauptsächlich die Räumlichkeiten im Hochparterre und im Obergeschoss entspre-chend einrichtete. Später wurden im Erdgeschoss noch zwei Zimmer ausgebaut, ein Lift kam dazu der den Gästen erlaubt, vom Garten her ohne Stu fen jeden gewünschten Raum des ganzen Hauses zu erreichen. Die gelähmten Gäste, unter denen es enige gibt, die keinen Schritt gehen können, sind mit ihren amerikanischen Fahrstühlen ganz unab hängig; jeder Raum ist in seiner Ausgestaltung ihren eigensten Bedürfnissen weitgehendst ange-passt, es gibt keine Schwellen und die Türen sind passt, es gibt keine Schweier und une Tuten sind breit genug zum hindurchfahren. Im grossen Ga-rageraum stehen die Dreiräder, die für Ausfahrten benützt werden, bequem erreichbar auf dem Wege om Lift zur Ausgangstür. Das A.S. Pr.-Foyer hat in seinem jetzigen Zu-

Das A.S. Pr.-Foyer hat in seinem jetzigen Zustand einen Wert von zirka 13000 Franken, es besteht aus 16 Räumen mit allen notwendigen Dépendencen, verteilt auf drei Stockwerke.

Eine Directrice betreut das Heim, ihr zur Seite steht das «Comité du Foyer», dessen Präsidium auch eine Frau innehat, und diese zwei Instanzen, Directrice und Comité entscheiden darüber, wer Aufnahme im Foyer findet, sobald wieder einmal ein Platz frei wird. Der Directrice zur Hilfe im Hausnät sind noch eine Köchin und ein Hausmädchen angestellt, dazu kommt noch wöchentlich einmal eine Waschfrau.

Das Foyer kann 15 Gäste aufnehmen (7 weib-

Das Foyer kann 15 Gäste aufnehmen (7 weit liche und 8 männliche sind es gegenwärtig), die in Einer-, Zweier- und Dreierzimmern wohnen, Die in Einer-, Zweier- und Dreierzimmern wohnen. Die meisten der Gäste arbeiten irgendetwas, auch wenn es oft recht mühsam geht, so können sie doch da-mit einen mehr oder weniger grossen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst verdienen. So sind sie in der Schneiderei, im Nähatelier oder an der Handder Schneiderei, im Nähatelier oder an der Hand-strickmaschine tätig; ein Mann flicht neue Stuhl-sitze und Lehnen. Zudem nimmt das Foyer alle gebrauchten Postmarken mit Dank an und verwer-tet sie weiter; ausserdem ist es eine Sammelstelle von Heimarbeiten gelähmter Mitglieder und zwei Gäste fahren regelmässig mit den verschied Waren auf die Märkte der umliegenden Orte.



Frischeier-

werden auch Sie begeistern, denn:

Die Besten sind die Billigsten!

Robert Ernst AG, Kradolf

hundert mit seiner bewegten Geschichte war vielleicht kein anderes auch gekennzeichnet durch das Wirken einiger bedeutender Frauen, und aus ser an den Höfen der grossen Maria Theresia und Friedrichs von Preussen spielten verschiedent Frauenhände illegitim auf dem Schachbrett de Weltgeschichte. Wie alle Amalthea-Biographien is auch dieser Band sehr schön mit 17 Bildern ausge

Anna Dorothea und Der Ring der Elisabeth Tucher von F. M. Kutlmann. Verlag Christliches Verlags haus Stuttgart.

Jeder Band kann für sich allein genossen wer den, aber zusammen bilden sie ein schönes Ganzes Der Geist der beiden Blücher wird gekennzeichnet durch das Motto des ersten Bandes: «Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, bereue ich eigentlich die Stunden, in denen ich mich gesorgt habe. Im Mittelpunkt steht die blinde Mutter Anne, um die sich die Erlebnisse und Schicksale einer tüch die sich die Erleonisse und Schicksale einer uch tigen schwäbischen Bauernfamilie konzentrieren Zwei gute Bücher, die einfache und doch bewegt Geschichte ihrem protestantischen Glauben tre

Und Venus regiert, Bianca Cappello, von André Ransan, Amalthea Verlag Zürich-Leipzig-Wien.

Es ist der leidenschaftliche und abenteuerliche Roman der bildschönen Bianca Cappello. Strenge, abgeschlossene Erziehung im vornehmen Venezia-nerhaus, Verführung und Entführung durch den Florentiner Bonaventuri, diplomatische Verwick-

Venedig und Florenz. Während elben verliebt sich Francesco, der John Cosin I, Fürst von Toscana, in Bianca, die schliese durch ihn Grossherzogin von Toskana wird. Frauenleben voll Liebe, Leidenschaft, Skrupp die schliesslich wird. Eir igkeit, wie die Zeit der Hochrenaissance in Italier verschiedene aufweist, ein Leben, das schliesslich lurch Gift, das ihrem gefährlichsten Gegner zuge dacht war, gewaltsam zu Ende geht.

Ein ungeheuer spannend geschriebenes Buch, das mmerhin mit einer gewissen Auswahl in bezug auf Jugendliche zu verschenken ist.

Nannerl, Mozarts Schwester, von Walter Hummel Amalthea Verlag Zürich-Leipzig-Wien

Es ist ein Gedenkbuch zum 200. Geburtstag des Nannerls, Mozarts geliebter, ebenfalls musikalisch hochbegabter Schwester. Mit Vater und Bruder machte sie grosse Reisen, und verzichtete schliesslich diesen zuliebe auf ihre musikalische Laufbahn. Das heisst, wenn die Familien-Finanzen, was öfters vorkam, wieder auf null standen, half sie durch Stundengeben nach. In einer Vernunftehe, in der sie eine Reihe Stiefkinder antrat, denen sie wie den eigenen eine treue Mutter war, opferte sie sich in aller Stille stets für die Ihrigen auf. Das Alter brachte ihr Blindheit, und ihr Leben geht unbe-merkt und ungewürdigt zu Ende; ein Leben, das doch so viel für die Entwicklung eines unserer be-deutendsten Komponisten bedeutet hat. Ein schö-nes, auch für die herangewachsene Jugend empfeh-lenswertes Buch.

Im Foyer gibt es auch ein sehr gut ausgestattetes ganz neuzeitlich eingerichtetes Dactylo-Serv.c und die beiden Gelähmten, die dort arbeiten fühund die beiden Gelammen, die door arbeiten führern alle Aufträge sehr rasch, sauber und einwandfrei aus. Bei der Ausstattung des Dactylo-Service und bei der Anschaffung der Maschinen für das Nhänteller half PRO INFIRMIS der A. S. Pr. mit namhaften Beiträgen, wofür wir dieser Institution von ganzem Herzen dankbar sind.

Trotzdem die Pensionspreise sehr niedrig sind für die Einer-Zimmer 6.60 Franken, für die übrifür die Einer-Zimmer 6.60 Franken, für die übri-gen 6 Franken — und obwohl die A. S. Pr. pro Tag und Gast 2 Franken zusätzlich aufbringen muss, gelingt es nur wenigen Foyer-Gästen, allein für ihren Unterhalt aufzukommen, teils weil sie noch zu wenig Aufträge haben, oder weil sie gesundheitlich mit dem besten Willen nicht mehr leisten

können.

Das A. S. Pr.-Foyer in Vevey ist kein Asyl, in das
man aus irgend einem Grunde eingewiesen wird,
sondern es ist ein wirkliches Heim. Wie die A. S.
Pr. konfessionell neutral und sprachlich gemischt
ist, so wird es auch im Foyer gehalten; der Geist inter den Gästen ist fröhlich, kameradschaftlich und gewürzt mit einem erfrischenden Humor

und gewurzt mit einem ertrischenden Humor. Wie sehr die Gründung solcher Heime für noch arbeitsfähige Gelähmte und Invalide einem Bedürfnis entspricht, ersieht die A.S. Pr. aus den vielen Aufnahmegesuchen, denen sie aus Platzmangel nicht zu entsprechen vermag. Es ist daher eine der vornehmsten Aufgaben der A.S. Pr. auf die Chillen werden der vernehmsten Aufgaben der A.S. Pr. auf die Gründung von weiteren derartigen Heimen hinzu-Elisabeth Ziegler-Kaiser

Auch Appenzell?

Nachdem schon im letzten Jahrhundert die Kir-Nachoem schon im letzten Jahrnundert die Kir-chen der welschschweizerischen Kantone die Frau-en zur Mitarbeit herangezogen haben, sind in den letzten Jahrzehnten die meisten deutschschweize-rischen Kantone nachgefolgt und haben den Frauen ihrer Kirchgemeinden das aktive und passive Wahl-recht verliehen. Und nun soll, als einem der letz-ten, auch im Kanton Appenzell A. Rh. diese Frage zur. Abeitmung kommen und zwar Sonntag den Abstimmung kommen und zwar Sonntag, den

Kirchenrat und Synode empfehlen den stimmfä-higen Bürgern der Kirchgemeinden warm die be-zügliche Revision der Kirchenordnung, die ja noch keine Gemeinde zwingt den Frauen das Stimm wenne Gemenne zwingt den Frauen das Sumu-und Wahlrecht in Angelegenheiten der Kirchge-meinden zu gewähren, die nur den einzelnen Ge-meinden, die dies winschen, die Mög lich ke it geben soll, dies zu tun. — Die Frauen haben durch ihre Aufklärungs- und Diskussionsabende, und an-geschlossener Abstimmung im Winter 1953 deutlich bewiesen, dass die überwiegende Mehrheit der mit der Landeskirche werbundenen Frauen diesem Buf der Landeskirche verbundenen Frauen diesem Ruf folgen möchten. (Die Zahlen wurden seinerzeit im Frauenblatt veröffentlicht.)

Aber nun liegt das Schicksal dieser Neuordnung in den Händen der Männer, auch in den Händen derjenigen Männer, die der Kirche durchaus fern stehen, auch sie können durch ihr «Nein» an der sonntäglichen Abstimmung verhindern, dass die Frauen, die sich mit Freuden in den Dienst der Kirche stellen möchten, dies tun!

welche Seite wird das Zünglein der Waage ziehen? Wir wünschen den Appenzeller Frauen von Herzen, dass ihren Wünschen Erfolg beschieden El. St

Vom ersten Schultag

Voll kindlicher Erwartung kommen die Buben und Mädchen ins Schulhaus, neben ihnen nachdenk-lich die besorgten Mütter. Viele guten Wünsche lich die besorgten Mutter. Viele guten Wunsche steckten sie neben die herrlichen Butterbrote in den Schulsack. Wie wird mein Kind in der Schuls sein, wird es fleissig arbeiten, Interesse und Fähigkeiten für das blühende Geschäft des Vaters zeigen? Bangen und Hoffen ringen miteinander. Nicht jede Mutter verlässt die Schulstube wie Gottbalfe Ann. Bähi Lowigno des über dur Klesse blik. helfs Anna Bäbi Jowäger, das über die Klasse blik kend dachte, so eins wie ihr Jakobli sei doch kei nes da, so gschyd u schön

nes da, so gschyd u schön. Während der ersten Stunde wohnen die Mütter gewöhnlich der Einführung bei, und die Lehrerin ist froh, ihnen noch allerlei Winke geben zu können die Schulzeit und Ordnung betreffend: dass sie sich stets erkundigen möchten: Wie isch es g'gange? Was heit dir gmacht? Hesch o Ufgabe? ggange: Was neit dir gmacht: Hesen o Utgabe? Lettztere werden sie mit den Kindern besprechen und nachher durchlesen oder abhören Das Inter-esse der Eltern für die Aufgaben ist von grösster Wichtigkeit. Beiläufig weist die Lehrerin auch auf die nötige Ruhe im Elternhaus hin und bittet, Abende und Sonntage nicht mit Zerstreuungen al-ler Art auszufüllen. Die Mütter treten den Heim-west an aber manch eine kommt noch mit einem weg an, aber manch eine kommt noch mit einem weg an, aber manch eine kommt noch mit einem Anliegen: Da ist der Geörgi, der so unter Föhn und Asthma leidet und im Turnen geschont werden sollte. Von Nachtwandel ihres Fritzli weiss eine zartgebaute Frau zu erzählen, sie ist wegen der Schule mit grosser Sorge erfüllt. Es folgt die erste Challette ist von der Schule mit grosser Sorge erfüllt. Es folgt die erste Schulstunde, die Lehrerin ist mit den Kindern allein. Schon zeigen sich die verschiedenen Tempe ramente. Es lachen und schwatzen die Unbeschwer ramente. Es lachen und schwatzen die Unbeschwerten, leise und schüchtern antworten die Aengstlichen. Durch die Kleidchen hindurch sieht man
fast die Herzehen schlagen. «Vielstimmig» und erlösend ertönt nun unser Gesang: Roti Rösli im
Garte. .. Der Bann löst sich, man hat in der neuen
Gesellschaft schon etwas Gemeinsames gefunden.
Auf die Frage der Lehrerin: Wer kann etwas allete sieser Schress wähles Wisseln ist der Unter

Auf die Frage der Lehrerin: Wer kann etwas al-lein singen? fliegen eitliche Händchen in die Höhe. «Ich kann etwas aus der "Lustigen Witwe"», tönt es aus der hintern Bubenreihe, und drauf los singt das Kind des Künstlers Stücke aus der Operette. Ein anderes jodelt mit heller Stümme: Un es Spinnrad un e Bettstatt un e tschäggleti Chue, das schänkt mir mi Aetti, wenn i hürate tue. Andere schankt mir mi Aetti, wenn i nurate tue. Andere Lieder, teils gesungen, teils gesprochen, folgen. Im Nu ist der Vormittag zu Ende. Ihm folgen andere und lenken über vom frohen Spiel zu ernster Ar-beit, aber über allen leuchtet die Heiterkeit, die den grauen Alltag zu einem sonnigen macht. M.B.

Von Vereinsberichten, Platzmangel und Nöten der Redaktion

Wie schon oft wurde in unserer letzten Vorstands sitzung die Gestaltung unseres Blattes eingehend diskutiert und speziell auch von der Berichterstattung der Vereine gesprochen. Gerade diese Frage brennt uns auf der Seele, und so setze ich mich trotz der Osterfesttage an den Schreibtisch und möcht**e** mich mit unsern Leserinnen unterhalten.

Worin besteht denn hier überhaupt das Problem? werden viele von Ihnen fragen. Je nach dem Stand punkt hat die Frage ein sehr verschiedenes Aus

Die einen finden schlechthin alle Vereinsberichte langweilig und überflüssig. Die andern möchten über das ganze Leben unserer Frauenvereine, kleine und grosse, lokale und schweizerische, eingehend orientiert sein. Eine Mittelgruppe interessiert sich vor allem für die grossen schweizerischen Vereine oder wünscht kurze Berichte.

Dann haben wir aber auch die Vereine selber. Ihnen kann es nicht gleichgültig sein, ob man von hirer Arbeit zu hören bekommt oder nicht, und vor allem möchten sie auch wieder von andern hören, weil dies Ideen und Anregungen geben kann. Sie vünschen natürlich möglichst viele Berichte.

Und endlich gibt es auch noch eine Redaktion Und einauch gibt es auch noch eine Keaaktion und einen Vorstand. Unsere Aufgabe muss es sein, berechtigte Kritik zu berücksichtigen und alle Teile nach Möglichkeit zufrieden zu stellen. Wir müssen aber auch daran denken, dass die Platzfrage unserer Redaktorin oft grosse Sorgen macht.

Endlich hat die ganze Sache auch noch eine finan ielle Seite. Wer Berichte schreibt, möchte dafür erne bezahlt sein; wir aber müssen unsere Finan

Sie werden mir nun zugeben, dass man tatsächlich on einem Problem sprechen kann und dass es nicht leicht ist, alle diese verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen. Wir wollen nicht behaupten das Ei des Columbus gefunden zu haben, glauben aber doch, dass unsere Lösung allen Beteiligten nach Möglichkeit Rechnung trägt. So sieht diese Lösung

Ausführliche Berichte möchten wir vor allem von den grossen, schweizerischen Verbänden bringen, da deren Arbeit die Allgemeinheit am meisten in-teressiert. Aber auch die lokalen Vereine sollen zum Worte kommen; nur möchten wir bitten, dass sie ihre Berichterstattung knapp fassen, die immewiederkehrenden Geschäfte unerwähnt lassen, dafür wiederkenreiden Gesenafte unerwahnt lassen, dafür aber von jener Arbeit sprechen, die allgemeinen Interesse begegnet und andern Anregung bringt. — Vereinsberiichte können wir grundsätzlich nicht honorieren, und wir sind überzeugt, dass unsere Vereine dies verstehen, da wir ja die Berichte vor allem in ihrem Interesse bringen. Sicher findet sich ja unter den Vereinsmitgliedern jemand, der die Berichterstattum ührernimmt oder dem seichte wen der erstattung übernimmt, oder dann schickt uns der Vorstand ein kurzes Resumé. Ausnahmsweise allerdings wird sich eine Honorierung rechtfertigen, wenn ein Artikel seinem Inhalte nach über eine blosse Berichterstattung hinausgeht.

Dürfen wir hoffen, dass alle Teile von diesen neuen Richtlinien befriedigt sind und unsern guten Willen, allen gerecht zu werden, spüren?

Für den Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt:

Dr. Elisabeth Nägeli

Bern Hospes 1954

Vom 14. Mai bis zum 21. Juni 1954 wird in Bern ne internationale Kochkunstausstellung, die gleich-itig eine schweizerische Fremdenverkehrsausstellung ist, zu sehen sein. Das aus dem Lateinischen stammende Wort Hospes bedeutet «Gast», Die letzte internationale Kochkunstausstellung in der Schweiz war die Zika im Jahre 1930 in Zürich, welche auch war die Zika im Jahre 1930 in Zürich, welche auch vom berühmten Kochkünstler Escoffier besucht wurde. Viele werden sich noch an diese Ausstel-lung erinnern und sich freuen, ähnliches wieder zu erleben und Anregung zu erhalten. Auf dem Ausstellungsareal, das eine Pläche von

nügende Sitzgelegenheiten dafür wird gesorgt.

Aus dem Ausland wurde eine erfreuliche Beteili-Aus dem Aussand wurde eine errreuliche Beteili-gung gemeldet. Die literarische Abteilung der Hospes veranstaltete einen Wettbewerb für Werke der Gastronomie und Kochkunst. Gold., Silber- und Broncemedaillen wurden vergeben. Amerika, Bel-gien, National-China, Deutschland, Frankreich, Monaco, Oesterreich und die Schweiz beteiligten sich erfolgreich an diesem Wettbewerb. Eine seltene erlogieich an diesem wettoewerb. Eine seltene und gediegene Daumier-Sammlung, alles Bilder, die sich auf die Gastronomie beziehen, ist der Hospes zur Verfügung gestellt worden. Auch werden wir die schönsten Tafelservices bewundern können, so eine echte, für 13 Personen berechnete chinesische Prunktafel, berühmte Tafelservices holländischem Delfterporzellan und vieles mehr

> In schweren Zeiten ein rechtes Frühstück. Dann kommen wir nicht so rasch aus dem Geleise. OVOMALTINE hebt die Widerstandskraft. OVOMALTINE stärkt auch Sie.

Uns Frauen wird und muss der Kochwettbewerb Uns Frauen wird und muss der Kochwetthewerb der Hausfrau — das sind wir ja alle, auch die Unverheirateten — interessieren. Nicht nur die gastgewerblichen Kreise sollen Gelegenheit haben, ihre kullnarischen Kunstwerke zu zeigen, sondern auch den Frauen wird Gelegenheit geboten werden, ihre Küchenspezialitäten dort herzustellen und im Kochkunstpavillon auszustellen. Es kommen in Frage verschiedene Landes- und Kantonsspezialitäten, Gerichte nach alten Bezenten Haussergitäten, Gerichte nach alten Bezenten Haussergitäten. richte nach alten Rezepten, Hausspezialitäten, Süss speisen usw. Zeigen wir also, was wir können, nicht dass uns die Männer den Rang ganz ablaufen. clw.

Veranstaltungen

Rigiblick-Tagung

Sonntag, den 2. Mai 1954, in Zûrich

Die Verwertung einer schweizerischen Obsternte bietet von Jahr zu Jahr grössere Schwierigkeiten. bietet von Jahr zu Jahr grössere Schwierigkeiten. Die Exporte sind erschwert, die Importe von Südfrüchten aber werden immer grösser. Es ist eine Notwendigkeit, dass sich der Obstgenuss im eigenen Lande steigert. Das liegt auch im Interesse der Gesundheit und Leistungsfähigkeit unseres Volkes. Die Rigiblicktagung vom 2. Mai (Beginn 10 Uhr) stellt sich in den Dienst dieser Aufgabe. Ueber das Obst in der neuzeitlichen Ernährung spricht grundlegend Dr. med. A. Jung, Dozent für Ernährungslehre. Nach dem Mittagessen werden vier Frauen die praktische Seite der Obstanhrung auf vielseitige

Gesundheit und Leistungsfähigkeit unseres Volkes.
Die Rigiblicktagung vom 2. Mai (Reginn 10 Uhr)
stellt sich in den Dienst dieser Aufgabe.
Ueber das O bst in der neuzeitlichen en
Ernährung spricht grundlegend Dr. med. A.
Jung, Dozent für Ernährungslehre.
Nach dem Mittagessen werden vier Frauen die
praktische Seite der Obstnahrung auf vielseitige
Weise, telis mit Ausstellungen, erläutern.
Der Besuch dieser interessanten Tagung sei jedermann bestens empfohlen.
Zürich: Zürcher Frauensentrale. Mitglieder und Delegiertenversammlung Mittwoch, 28. April 1954, 15
Uhr, im Lyceumelub Zürich, Rämistrasse 25, beim
¿Plauen. 1. Protokoll. 2. Verschiedene Mitteilungen. 3. Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweiz.
Gemeinnützigen Gesellschaft: «Familienferien
eine dringende soziale Aufgabe. Pr. H. Hanni Zahner: «Aus der Arbeit der naugegründeten Zürcher
Zürlich: Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie:

Jahresversammlung Samstag, den 8. Mai 1954. 400.

Geschäfte. 2. Vortrag von Herrn Dr. Blerl, Redaktor in Zürich: "Aktuelle Probleme der schweizer" schen Politik". Beginn um 11.15 Uhr. Um 12.30 Uhr: Malariabetschen Politik". Beginn um 11.15 Uhr. Um 12.30 Uhr: Mitagessen im Zunfthaus zur Waag. III. Um 14 Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Mitagessen im Zunfthaus zur Waag. III. Um 14 Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Lauber Wald (Film).

Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Lauber Wald (Film).

Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Lauber Wald (Film).

Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Lauber Wald (Film).

Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Lauber Wald (Film).

Samstag, 1. Mai, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Malariabetschen Lauber Wald (Film).

Frau El. Studer-w. Goumeëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Fei (052) 2 68 69

Winterthur. Fei Nomentar: W. Bilckensdorfer — Fröhlich, inter und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und so weiter mit Schaegi Streuli, dem time für und

Radiosendungen

25 April bis 1. Mai 1954

25. April bis 1. Mai 1954

sr. Montag, 26. April, 14 Uhr: «Notiers und probiers.»

— Mittwoch, 28. April, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem In und Ausland. — Freltag, 30. April, 14 Uhr.; »Die halbe Stunde der Frau». I. Dr. Tina Keller: «Geistige Gesundheitspfleges: Vom Haushalten mit den Kräften. 2. Alice Bickel: Weises, schwarze, gelbe Kinder». Eine amerikanische Schule in Deutschland. 21.40 Uhr: «Aus unseren Frauen-Halbstunden»: "Die türkische Frau. Ein Hörbild von Karl Heinz Rabe. — Samstag, I. Mai, 17.30 Uhr: "Die halbe Stunde der berufstätigen Frau." Gemeinsame Zeile. Örlentierung über die Frauen in den Gewerkschaften und Berufsverbänden.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 25. April bis 1. Mai 1954

Jahresversammlung Samstag, den 8. Mai 1954, vor-in drei Bildern nach einem altjapanischen Nö-Spiel von mittags 10.30 Uhr, im Zuntfhaus zur Waag, Mün- Walter Lesch. Es spielen: Alice Lach, Evz Langraf, Et-sterplatz 8, 2. Stock. Traktanden: 1. Statutarische tor Cella, Raimund Bucher und Walter Richard.





Darum ist es so wichtig, daß sich die verwendete Appretur bei jedem Waschen restlos löst - I

- Nur so werden Ihre duftigen Blusen und Sommerkleidchen. Ihre Herrenhemden. Tischwäsche und Vorhänge wirklich nach jeder Wäschen under blütenstein wieder blütenrein, farbenfrisch und im Griff so herrlich wie neu!

> Wenn Sie möchten, dass Ihre HANDTASCHE

• vom letzten Jahr wieder glänzt und leuchte

wie neu.

dann empfehlen wir Ihner

SOLITAIRE ◆ Solitaire Polish für schwarze, braune und ◆

♦ andersfarbige Taschen und für alle Leder-

Leder, Kunstleder oder Stoff, stösst Schmutz

Orogerie Finsler

Münstergasse 18, Zürich, Tel. 244750

direkt bestellen.

noch nicht erhältlich, bitte durch Postkarte

.

im meiershof

arten (ausgenommen Wildleder). Solitaire White für weisse Taschen aus

ab und färbt nicht.



SCHOL ESSIG der erstklassige

naturreine Gärungsessig

Schol-Essig AG. Zürich Tel. 23 44 43

Weinessig «Boness»

Weinessig «Spezial» stark, ausgiebig, aromatisch

Obstessig und Speiseessig

Kräuteressia

-Webrahmen

ARM -Tischwebapparate

-Handwebstühle

gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben

Verlangen Sie Prospekte

WALTER ARM, Webstuhlbau, BIGLEN/BE Tel. (031) 68 64 62





Für den gepflegten

Pfeiffer & Cie.



Tisch

die schöne Tischwäsche, ecru, farbig oder blendend weiss. Wir senden gern Muster davon.

Wäschefabrikation, Mollis Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93



Zum guete Zvieri

Braustube Hürlimann





Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Wappenscheiben sind Geschenke für jeden Anlas

Ihre Anfertigung übernimmt Hans Schläfli Glasmaler und Heraldiker Basei, Güterstrasse 264 Tel. 34 53 61



Besuchen Sie uns unverbindlich.

Unsere grosse Aus-wahl in Zierschürzen Hauskleidern u. Mäntel für jeden Beruf enthält auch für Sie das Pas-

Thaler Rennweg 18, Zürich 1. Tel. (051) 27 57 44

Inserieren bringt Gewinn

Das Spezialgeschäft

Tapeten + Vorhänge

Jakob Benz & Co.

Inserieren bringt Erfolg